Nr. 132 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 12. Juni 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 6. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Gegen die polnische Enteignungspolitik

Ein Antrag beim Völkerbund auf sofortige Behandlung der Frage — Annahme durch den Völkerbundsrat — Die Eröffnungssitzung — Wendung in Madrid

Madrid. Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat am Montag an den Generalsekretär des Völkerbundes das amtliche Ersuchen gerichtet, die von den deutschen Abgeordneten im polnischen Sejm, Graefe und Naumann, unterzeichnete Beschwerde wegen Verletzung des Minderheitenvertrages durch die polnische Regierung durch Enteignung des deutschen Grundbesitzes in Polen auf die Tagesordnung der gegenwärtigen Ratstagung zu setzen. Dr. Stresemann hat auf Grund des geltenden Minderheitenverfahrens sich die Beschwerde zu eigen gemacht und sie als Mitglied des Völkerbundes vor den Rat gebracht.

*

Der Antrag Dr. Stresemanns, die Beschwerde der deutschen Abgeordneten im polnischen Sejm über die Enteignung des deutschen Grundbesitzes in Polen als besonders dringenden Fall auf die Tagesordnung der laufenden Ratstagung zu setzen, ist vom



Der Völkerbundsrat in der spanischen Hauptstadt

Der spanische Ministerpräsident bei der Begrüßung der zur 55. Tagung des Völkerbundrates in Madrid eingetroffenen fremden Politiker. Von links der zweite: Quinones de Leon, das spanische Mitglied des Völkerbundsrates; dann Briand, Primo de Rivera und Graf Bethlen, ungarischer Ministerpräsident.

Völkerbund entsprochen worden. Sie wird entsprechend dem Antrag Dr. Stresemanns Ende dieser Woche vor dem Rat zur Verhandlung gebracht.

Der Eröffnungsakt

Madrid. Die Tagung des Völkerbundsrates ist am Montag vormittag mit einer geheimen Sitzung begonnen worden, in der General Primo de Rivera die Mitglieder des Völkerbundsrates mit einer kurzen feierlichen Ansprache begrüßte. Unmittelbar hieran schloß die Geheimsitzung des Völkerbundsrates, in der eine Reihe von Haushalts- und Finanzfragen erledigt und die Ernennung des neuen Präsidenten der ungarischen Investigationskommission mit einem englischen General vollzogen wurde.

Die offizielle Tagung des Völkerbundsrates wurde durch eine Ansprache des Präsidenten, Botschafter Adatschi, eröffnet, der der spanischen Regierung für die Einladung nach Madrid dankte. Der Pariser spanische Botschafter, Quinones de Leon, dankte dem Völkerbundsrat für Anerkennung Spaniens. Der Rat nahm sodann von einem Bericht Kenntnis, nach dem der südslawisch-ungarische Streitfall wegen der Enteignung des ungarischen Grundbesitzes in Südslawien auf dem Wege gütlicher Verhandlungen erledigt sei. Der Rat nahm sodann den Bericht der Hygienekommission entgegen und beschloß, den ungarisch-rumänischen Optantenstreit auf die nächste Tagung des Rates zu vertagen.

Zaleski's Aktivität

Stresemann sondiert.

Madrid. Die für Montag nachmittag vorgesehene erste Zusammenkunft zwischen Dr. Stresemann und Briand hat nicht stattgefunden.

Die fortgesetzten Erklärungen des polnischen Außenministers Zaleski in der spanischen Presse, die einen stark gegen Deutschland gerichteten Charakter tragen, haben hier allgemein einen wenig günstigen Eindruck hervorgerufen. Man empfindet es als Mangel an politischem Takt und Mißbrauch der Gastfreundschaft, die Einladung der spanischen Regierung nach Madrid zu Angriffen gegen ein Nachbarland in der spanischen Presse zu benutzen. Es versteht sich von selbst, daß von deutscher Seite aus Gründen der internationalen Höflichkeit Zaleski auf den Weg der Pressepropaganda in einem fremden Land nichts erwidert werden wird. Zu den Presseerklärungen Zaleskis über ein Ostlocarno muß darauf hingewiesen werden, daß der polnische Außenminister nach dem Abschluß des Kelloggpaktes ausdrücklich betont habe, die Frage eines Ostlocarno habe hierdurch jede Bedeutung verloren.

Sicherung des Minderheitsrechts gleich Sicherung des Friedens

Von J. Ramsay Macdonald.

Dieser Artikel wurde geschrieben, bevor Macdonald Ministerpräsident wurde, aber es unterliegt keinem Zweifel, daß er auch als verantwortlicher Staatslenker Englands die gleichen Bundanschauungen zum Minderheitenrecht verfechten wird. Schließlich sind die von Macdonald verfochtenen Thesen auch Grundsätze der ganzen Sozialistischen Arbeiterinternationale. — D. R.

Gerade die Tatsache, daß das Regierungssystem der Diktatur neuerdings in Europa so häufig anzutreffen ist, sollte eine Warnung für Europa sein, die Angelegenheiten der Minderheiten im Geiste gegenseitiger Achtung, eines wechselseitigen Gebens und Nehmens zu behandeln. Nur dann können ernste Schwierigkeiten vermieden werden. Als der Wortlaut der Friedensverträge in Paris veröffentlicht wurde, konnte man bei einiger Kenntnis der Geschichte Europas und einigem Verständnis für das Gefahrenmoment eines übersteigerten Nationalismus nur den Kopf schütteln über die Brutalität der Sieger und die von ihnen geübte leichtsinnige Behandlung des Minderheitenproblems. Wie man in den Verträgen mit den Minderheiten umgesprungen ist, geht klar aus den folgenden Ziffern hervor, bei denen die Juden nicht als Rassenfremde bezeichnet sind: Die 27-Millionen-Bevölkerung Polens schloß zurzeit der Ratifikation der Verträge sechs Millionen fremder Rasse in sich; die Tschechoslowakei hatte bei einer Bevölkerung von 13 Millionen 3 250 000 deutsche und 745 000 ungarische Bewohner; unter den sieben Millionen ungarischen Staatsbürgern waren über 500 000 Deutsche und nahezu eine Viertel Million Angehörige anderer Völker; Rumänien war noch schlechter dran; denn halb Transsylvanien war fremdrassig, die Bukowina war deutsch, Bessarabien russisch und ruthenisch, in der Dobrudscha lebte ein Völkergemisch aus Bulgaren, Russen, Deutschen und Türken. Seither haben Griechenland aus Bulgarien die mazedonischen Minderheiten anerkannt, während Jugoslawien beteuert, daß es überhaupt keine Mazedonier gibt. Man hat nicht einmal versucht, bei der Grenzziehung der Balkanstaaten auf die Rasse der Bevölkerung Rücksicht zu nehmen; Präsident Wilson erklärte vielmehr ausdrücklich, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker nur auf besiegte Staaten Anwendung zu finden habe. So hat man Mazedonien einer beständigen Gärung und Erbitterung ausgesetzt, so konnten die Streitigkeiten anderer Nationalitäten ungestört um sich greifen; Dr. Benesch hat darüber in seinen „Kriegserinnerungen“ sehr interessante Enthüllungen gemacht. Elsaß und das Saargebiet legen ebenfalls beredt Zeugnis ab von der Behandlung, die die Minderheitsvölker erfahren haben.

Kein noch so genialer Politiker könnte den europäischen Staaten Grenzen geben, die genau den Unterschieden in Stamm und Rasse folgen. Die Völker haben sich zu sehr vermischt, es sind einzelne Rasseninseln entstanden, die als selbständige Staaten nicht bestehen können und auch nicht ihrem Muttervolk angeschlossen werden können. Im Interesse des Friedens haben wir uns also ernsthaft zu überlegen, welche Rechte den Minderheiten gegenüber dem Staat und umgekehrt dem Staat gegenüber den Minderheiten gewährt werden müssen. Zumindest müssen wir zu erreichen suchen, daß sich die Minderheitenbevölkerung in dem Staat, dem sie politisch angehört, einheimisch fühlt und deshalb am Staatsleben mitarbeiten kann. Einige „Nachfolgestaaten“ wie die Tschechoslowakei und Jugoslawien bestehen nur aus einem Gemisch verschiedener Rassen. Hier liegt das Problem anders; es handelt sich hier nicht um eine Grenzverschiebung, sondern um Freiheit und Gerechtigkeit im Innern. Besonders verschärft und vertieft sind in diesen Ländern allerdings die Rassenunterschiede durch Religionsunterschiede. Die Maßnahmen, die in diesem Fall zur Anwendung gelangen müssen, liegen wirklich klar zutage, sobald man die Frage objektiv ansieht. Keine Unterschiede in den Staatsbürgerrechten; Achtung vor Sprach- und Religionsverschiedenheiten in Gesetzgebung, Verwaltung und Erziehung; Selbstverwaltung überall dort, wo entsprechend den fremden Rassen besondere Provinzen gebildet wer-

---

Die Regierungsumbildung in Preußen

Berlin. Die Nationalliberale Korrespondenz meldet: Ministerpräsident Dr. Braun hat den Abg. Stendel zu sich gebeten, um an ihn die Frage zu stellen, ob die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei ihren ablehnenden Standpunkt zu einer solchen Erweiterung der preußischen Regierung aufrecht erhält, bei der die D. V. P. den Handelsminister und einen Reichsminister als preußischen Staatsminister ohne Portefeuille erhalten würden. Die Landtagsfraktion der D. V. P. hat einstimmig erklärt, daß sich an ihrer Ablehnung gegenüber eines solchen völlig ungenügenden Vorschlages nichts geändert hat.

Reise des rumänischen Arbeitsministers nach Berlin

Bukarest. Arbeitsminister Raducanu reist in der nächsten Woche nach Berlin, um in der Frage der Organisation des Agrar-Kreditinstituts mit der deutschen Interessengruppe zu verhandeln.

Kabinettssitzung in London

London. Das Kabinett hielt am Montag seine erste Sitzung ab, an der alle 19 Minister teilnahmen. Das Kabinett wurde von dem Plan Macdonalds, in absehbarer Zeit zu direkten Verhandlungen mit Hoover nach Washington zu reisen, unterrichtet. Wie in politischen Kreisen verlautet, wird als Haupteinpeitscher der Arbeiterpartei im Unterhaus Kennedy wirken.

England wird das Achtstundenabkommen ratifizieren

Genf. Wie verlautet, ist der englische Regierungsvertreter auf der internationalen Arbeitskonferenz, Wolfe, am Montag nachmittag von Macdonald telegraphisch unterrichtet worden, daß eine der nächsten Handlungen der neuen englischen Regierung die Ratifikation des Washingtoner Achtstundenabkommens sein werde. Die englische Regierung werde bereits am Dienstag durch ihren Vertreter in der Vollsitzung der Konferenz eine entsprechende Erklärung abgeben lassen.

den können, alles das ist unbedingt zu gewähren. Man, das heißt Leute, die bei den anscheinend endlosen, immer neuen Reibereien schließlich die Geduld verloren hatten, sagte mir oft, daß alle Rechte, die eine liberale Politik zeitweilig auch auf die Minderheiten erstreckte, von diesen nur mißbraucht worden seien. Aber was sollte denn angesichts der bergehohen Schwierigkeiten helfen, wenn nicht einige Ausdauer beim Wohltun? Dadurch wird die Möglichkeit von Mißbräuchen gerade ungeheuer erschwert, und die Methode, das Rechte zu tun, und dann den Unruhestiftern durch aktive Propaganda entgegenzutreten, hat sich bisher noch als bester Weg zum Schutz des Staates vor innerem Unfrieden erwiesen.

Besonders schwierig ist die Lage in Jugoslawien, wo infolge der „Serbisierung der Kroaten" weder die einen noch die anderen zusammenarbeiten wollen und wo sich der Staat anscheinend vor die Wahl zwischen zwei Uebeln gestellt sah; vor endlosen, unfruchtbaren parlamentarischen Debatten oder vor einer Diktatur, an deren vorübergehenden Charakter niemand glaubt. Italien verfolgt eine gefährliche Politik und kann das noch einen Moment — aber auch nur noch einen Moment — tun, ohne den Frieden Europas zu stören. Die Friedensverträge sprachen Italien große deutsche und slawische Gebietsteile zu, die es mit allen Zwangs- und Gewaltmitteln zu italianisieren versucht. Berücksichtigt man die Bedingungen, unter denen diese Gebiete politisch eingegliedert wurden, und die Tatsache, daß wir alle für diese Ergebnisse des Weltkrieges leiden und bluten mußten, so darf man den derart behandelten Minderheiten nicht den letzten Ausweg versperren, den Völkerbund als Friedensstifter anzurufen. Es ist ein großes Unglück, daß die Kontrolle des Völkerbundes über das Verhältnis der Staaten zu ihren Minderheiten sich nicht auf die vor dem Kriege bestehenden Staaten wie Italien erstreckt, daß sie sogar praktisch noch vermindert wurde. Dem müßte sofort durch die Einsetzung einer wirksamen Völkerbundsaufsicht abgeholfen werden. Die technischen Schwierigkeiten für das Einbringen einer Petition müssen weggeräumt werden; ferner müßten die Verteidigungsgründe der angeklagten Staaten veröffentlicht werden. Ein permanenter Minderheitenausschuß, ähnlich der Mandatskommission, könnte schnell geschaffen werden und müßte unter Ausschluß jeder Geheimdiplomatie arbeiten. Dr. Stresemann kündigte nach seinem von anderer Seite provozierten Protestausbruch im Dezember in Lugano an, daß er die ganze Frage des Schutzes der Minderheiten bei der nächsten Vollversammlung des Völkerbundes aufrollen würde. Jeder, der sich für die Sicherung des Friedens in Europa einsetzt, wird ihm guten Erfolg wünschen.

Aufstand in Persien

Konstantinopel. Wie aus Teheran gemeldet wird, ist in Schiras ein Aufstand gegen die persische Regierung ausgebrochen. Die Aufständischen haben 10 000 Mann und besetzten die Städte Schiras und Sarwitan. Die Aufständischen erklären, daß sie mit der Politik Rhiza Khans nicht einverstanden seien und protestieren gegen die Einführung der europäischen Kleidung in Persien und gegen die allgemeine Wehrpflicht. Die persische Regierung hat sofort Truppen entsandt, um den Aufstand zu liquidieren.

Für internationale geistige Zusammenarbeit

Neuyork. Der deutsche Botschafter von Prittwitz hielt anläßlich der feierlichen Promotion zum Ehrendoktor der Universität Syracuse (Neuyork) eine Rede, in der er sich für die internationale geistige Zusammmenarbeit einsetzte. Die Völker sollten die Grenzen nicht als Schranken, sondern als Brücken betrachten. Das internationale Mißtrauen werde nur verschwinden, wenn ein Krieg unmöglich gemacht und die Rüstungen dementsprechend eingeschränkt werden.

Der Stand der Minderheiten-Verhandlungen

Noch keine Entscheidung — Der deutsche Standpunkt wird erst festgelegt — Englands Haltung ungewiß

Madrid. Ueber den Stand der Verhandlungen des Ratskomitees für die Minderheitenfrage wird von deutscher Seite u. a. folgende Darstellung gegeben:

Im Ratskomitee wird in der geheimen Sitzung am Dienstag ein Entwurf des Berichterstatters Adatschi an den Völkerbundsrat über die Regelung der Minderheitenfrage auf der Grundlage des Londoner Minderheitenberichtes vorliegen. Somit wird am Dienstag die Entscheidung fallen, ob und in welcher Form der Bericht an den Völkerbundsrat gehen wird. Die Entscheidung über die gesamte Minderheitenfrage ist jedoch einzig und allein Sache des Rates. In der bisherigen Aussprache ist die Erörterung der grundsätzlichen Fragen noch nicht erfolgt, auf die gerade das deutsche Ratsmitglied allergrößten Wert legt. Die bisherigen Verhandlungen haben lediglich der Erörterung einiger Punkte der Regelung des Beschwerdeverfahrens der Minderheiten gegolten. Das deutsche Ratsmitglied wird am Dienstag den grundsätzlichen deutschen Standpunkt mit aller Entschiedenheit darlegen und eine Stellungnahme des Völkerbundsrates zu den deutschen Hauptforderungen, dauernde Garantie des Völkerbundes gegenüber den Minderheiten und Einsetzung eines ständigen Minderheitenausschusses herbeiführen.

In der Aussprache werden auch die offiziellen Mitteilungen des Völkerbundssekretariats zur Sprache kommen, in denen in den letzten Tagen fortgesetzt von den „Entschließungen" und „Beschlüssen" des Rates in der Minderheitenfrage gesprochen worden ist, obwohl nach Auffassung einer Reihe von Mitgliedern des Völkerbundsrates bisher noch keinerlei bindende Stellungnahme des Ratsausschusses vorliegt.

Der englische Botschafter hat bereits in der ersten Sitzung des Ratsausschusses in der gleichen diplomatischen Form die Handhabe für eine Vertagung geboten, obwohl jedoch damals der englische Vertagungsvorschlag von keinem Ratsmitglied aufgenommen wurde. Es erscheint jedoch nicht ausgeschlossen, daß zur Dienstagsitzung des Ratsausschusses neuere Instruktionen des englischen Kabinetts vorliegen werden. Die weiteren Verhandlungen des Ratsausschusses über die Minderheitenfrage stehen hier ausschließlich im Vordergrund.

Ein amerikanisches Banditenstück

Willemstadt von Räubern ausgeplündert — Straßenkämpfe und freier Abzug der „Sieger"

Neuyork. Aus Curacao wird gemeldet, daß die Räuberbande zunächst den Dampfer „Maracaibo" beschlagnahmte und dann das Fort Amsterdam einnahm. Von dort aus wurde die Stadt Willemstadt nach heftigen Straßenkämpfen eingenommen, wobei zahlreiche Polizisten und Privatpersonen getötet wurden. Die Stadt stand völlig unter der Schreckensherrschaft der Räuber, so daß der amerikanische Konsul von seiner Regierung Kanonenboote anforderte. Schließlich wurde der Kapitän des Dampfers „Maracaibo" von der Bande gezwungen, die Gefangenen und vor allen Dingen Munition mitzunehmen und den Hafen in der Richtung auf La Vela in Venezuela zu verlassen.

Die Direktion des westindischen Postdienstes Amsterdam ist über einen noch nicht ganz geklärten Ueberfall auf Willemstadt in Curacao benachrichtigt worden. Danach kamen am Sonnabend, abends um 22 Uhr etwa 200 Banditen aus Venezuela nach Curacao, um sich Waffen zu holen. Die drangen in die Stadt ein und fuhren am selben Abend mit dem Dampfer „Maracaibo" von der Red Star Line nach Coro in Venezuela. Sie nahmen den Gouverneur von Curacao, den Ortskommandanten und 13 Soldaten als Gefangene mit. Nach ihrer Abfahrt hatte die Militärpolizei die Stadt wieder in der Hand, so daß am Sonntag alles ruhig war. Der Dampfer „Maracaibo" ist am Sonntag, morgens um 7 Uhr, in Coro gelandet, worauf die Banditen den Gouverneur und die anderen Gefangenen mit dem Dampfer wieder zurücksandten.

Das Staatsdepartement zum Pariser Abschluß

Neuyork. Von seiten des Washingtoner Staatsdepartements wird erklärt, daß die amerikanische Regierung die Regelung der Tributfrage als einen großen Schritt vorwärts auf dem Wege der Stabilisierung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der Welt betrachte. Das Staatsdepartement werde den Young-Plan soweit als möglich freundschaftlich unterstützen. Amtlicherseits müsse aber nochmals unterstrichen werden, daß er nichts enthalte, was die Regierung verpflichte. Auch von seiten Owen Youngs sei nichts in dieser Richtung geschehen.

Gegen Versailles

Berlin. Die „Germania" meldet: Verschiedene Organisationen und Verbände beabsichtigen aus Anlaß der zehnjährigen Wiederkehr der Unterzeichnung des Vertrages von Versailles am 28. Juni größere Kundgebungen. Auch an Mitglieder der Reichsregierung sind bereits Einladungen zu solchen Kundgebungen ergangen. Daher hat, wie verlautet, das Reichskabinett eine Stellungnahme herbeigeführt, wonach sich die Regierung an Veranstaltungen, die von privaten Organisationen ausgehen, nicht zu beteiligen gedenkt. Auch der Reichspräsident hat eine Einladung der vaterländischen Verbände zu einem Massenprotest im Stadion abgelehnt. Dagegen ist für den 28. Juni ein Manifest zu erwarten, das sich an die Gesamtheit des deutschen Volkes wendet und das von der Reichsregierung oder möglicherweise auch vom Reichspräsidenten ausgehen wird.

Ein Gefängnisskandal in Briey

Paris. Ueber einen neuen Gefängnisskandal wird aus Briey berichtet. Im dortigen Gefängnis haben zwei Wärter den Tod eines Gefangenen verursacht. Die Untersuchung soll folgendes ergeben haben: Ein Verurteilter wurde im Gefängnis von Briey eingekerkert. Unter dem Vorwand, der Gefangene habe sich zu lärmend verhalten, banden ihn beide Wärter die Hände zusammen und schlugen ihn mit solcher Heftigkeit, daß er leblos zusammenbrach. Um ihre Schuld zu verdecken, hängten sie den Gefangenen an einem Strick auf. Von Fragen bedrängt, gestanden sie beide ihr Verbrechen dem Oberwärter ein, der, um die Lage zu retten, ihnen den Befehl gab, den Gefangenen abzuknüpfen, den Strick wegzunehmen, die Hände loszubinden, und ihn von neuem mit einem Bettlaken aufzuhängen, da ein Gefangener keinen Strick zur Verfügung habe und sich mit gebundenen Händen nicht aufhängen könne. Nach Durchführung der Weisung wurde der Gerichtsarzt benachrichtigt, der den Tod feststellte und die Bestattung freigab. Die beiden schuldigen Wärter wurden versetzt, während der Oberwärter, der das Verbrechen seiner Untergebenen deckte, straffrei blieb. Dagegen wurde ein überzähliger Oberwärter, der die Todesursache des Gefangenen enthüllt hatte, in einen niedrigeren Dienstgrad versetzt.

Der Höllendoktor

(Die Fortsetzung des weltberühmten Romans: „Die Mission des Dr. Fu-Mandschu").

Von Sax Rohmer.

40)

26. Kapitel.

Die feurige Hand.

Smith stieg vor mir die Treppe hinauf. Er hatte das Licht in der Halle entzündet, und jetzt wandte er sich, rief dröhnend: „Ich fürchte, wir werden hier nie Personal halten können!"

Auch diese Aeußerung galt offenbar einem verborgenen Zuhörer. Totenstille ringsum. Das Klingeln war verstummt. Im oberen Korridor drehte mein Gefährte, mit den Plätzen der elektrischen Schalter genau vertraut, sämtliche Lampen an. Und immer weiter spielte er die sonderbare Komödie, indem er mit der rauhen, unnatürlichen Stimme zu mir sprach, die er seit seiner Verkleidung angenommen.

Wir besahen eine Anzahl Zimmer, die samt und sonders recht gemütlich eingerichtet schienen. Ein Behagen freilich konnte in dieser Atmosphäre des Gespenstisch-Unheimlichen nicht aufkommen. Wieder im erleuchteten Korridor, verhielten wir unwillkürlich den Schritt, wie in gemeinsamer Erwartung neuer Unbegreiflichkeiten. Wenige Sekunden später erfüllte sich unsere Ahnung: Aus der Richtung der Treppe wimmerte leises Klagen einer Frauenstimme — und die Süßigkeit des Lauts erhöhte noch das Schrecknis des Eindrucks.

Krampfhaft preßte ich des Freundes Arm, während der spukhafte Ruf sich hob und senkte — stieg und fiel — und verebbte. Mein Hirn mühte sich, eine Erinnerung zu haschen, die der Wehklang geweckt. Noch schlug mein Herz in stürmischer Wallung, als das Jammern sich erneute. Und nun erkannte ich es!

In jener Zeit, da Smith und ich vor zwei Jahren in Aegypten nach Karamaneh suchten, gerieten wir eines Tages in die Nähe eines Eingeborenen-Friedhofs bei Bedraschen. Dort gewahrten wir eine Gruppe schwarzgekleideter Weiber, demütig um ein frisches Grab geschart. Und der rührende Ton ihrer Trauerklänge ähnelte genau dem Gejammer, das jetzt vor meinen Ohren im Giebelhaus verhallte.

Kalter Schweiß perlte auf meiner Stirn. Bisher hatte ich den Spukmären wenig Glauben beigemessen, aber jetzt hätte ich, weiß Gott, lieber einer Anzahl bewaffneter Dakoits gegenüberstehen mögen, als noch eine Stunde länger in diesem verrufenen Gespensternest verweilen.

Mein Freund las diese Empfindungen sicherlich in meinen Mienen. Unentwegt jedoch führte er seine zwecklose Schauspielerei weiter. „Ich halte es für meine Pflicht, Pearce, den Vorschlag zu machen, die Nacht in einem Hotel zu verbringen!" brüllte seine Stentorstimme.

Rasch schritt er hinunter in die Bibliothek, wo er die Reisetasche verschloß.

„Dennoch", grübelte er aufdringlich laut, „mag es eine natürliche Erklärung für das Gehörte geben. Man darf nicht vergessen, daß wir ja nichts gesehen haben! Es wäre sogar möglich, sich nach einiger Zeit an das Geläute und an das Wimmern zu gewöhnen. Aufrichtig gestanden — es widerstrebt mir, so ohne weiteres das Schlachtfeld zu räumen."

Erstaunt betrachtete ich den anscheinend Unschlüssigen. „Kommen Sie, Pearce!" rief er dann unvermittelt. „Ich sehe, Sie teilen meine Ansicht nicht. Ich für meine Person jedenfalls werde morgen hierher zurückkehren und dem Spuk auf den Grund gehen."

Die Tasche in der Linken, schritt er nach dem Vestibül. Ich hinterdrein.

„Knipsen Sie das Licht aus, Pearce! Der Schalter ist in Reichweite Ihrer Hand. Wir werden die Tür schon finden."

Um diese Anordnung auszuführen, war es für mich notwendig, einige Schritte hinter meinem Gefährten zu bleiben. Als ich den Lichtknopf losließ und im Finstern nach der Tür eilte, prallte ich heftig mit Smith zusammen. Er hatte sich offenbar in der Dunkelheit mir zugewendet, denn in der Sekunde des Zusammenstoßes packte er meine Schulter.

„Mein Gott, Petrie! Schau mal hinter dich!" raunte er verstört.

Niemals kann ich vergessen, was ich jetzt erblickte. Eine mittelalterliche Legende schien im modernen London zum Leben erwacht: Eine leuchtende Hand — eine Hand, in deren Adern Feuer zu glühen schien, so daß das Gewebe der Haut und die Form der Knochen sich abzeichneten — eine Hand aus flammendem Fleisch, ein kurzes Messer oder einen Dolch haltend, der das gleiche höllische Licht versprühte, kroch gegen uns heran —

Was ich tat und was mich dazu antrieb, werde ich nie beschreiben können. Ich weiß, daß ein frenetischer Schrei mir entfuhr, daß ich mich hastig aus Smiths Umklammerung löste.

„Berühre es nicht! Bleib ihm aus der Nähe, wenn dir dein Leben lieb ist!"

Ich hörte die Warnung. Aber unklar entsinne ich mich, daß ich, als das furchtbare Etwas näher und näher kam, mit den Fäusten dreinschlug — wahnsinnig, blindlings — und auf etwas Greifbares traf...

Mit welchem Ergebnis, vermag ich nicht zu sagen; denn von diesem Zeitpunkt an läßt mich mein Gedächtnis im Stich. Etwas oder jemand zog mich mit Gewalt durch das Dunkel. In einiger Entfernung fiel ich auf Kies, der mir Hände und Knie wund rieb. Dann jagte ich davon, durch die kühle Nachtluft, die meine Stirn fächelte, rannte und rannte, daß mein Brustkasten schmerzte. Neben mir floh eine andere Gestalt... Und von hier an setzt wieder klares Erinnern ein. Denn dieser Gefährte meiner Flucht warf sich mir gewaltsam entgegen, um meinem Lauf eine andere Richtung zu geben.

„Nicht diesen Weg! Nicht diesen Weg!" klang mahnendes Aechzen. „Nicht nach der Heide... Wir müssen auf der Chaussee bleiben!"

Es war Nayland Smith. Diese Erkenntnis schenkte mir tiefste Freude und ein sänftigendes Gefühl der Beruhigung.

„Dort seh' ich die Lampe eines Polizisten!" keuchte mein Begleiter. „Jetzt wird man nichts mehr gegen uns zu unternehmen wagen!"

— — — — — — — — — — —

Ich goß den steifen Brandy-Soda in einem Zug durch die Kehle, blickte auf Nayland Smith, der langausgestreckt im Sessel lag.

„Vielleicht erklärst du mir jetzt, zu welchem Zweck du mich solch fürchterlicher Prüfung ausgesetzt hast. Falls es dein Bestreben war, mich in Zukunft gegen übernatürliche Erscheinungen weniger skeptisch zu sehen, so ist diese Absicht erreicht."

„Ja," nickte mein Freund. „Die Bande ist verteufelt schlau, aber das wußten wir schon. Kannst du behaupten, daß ich jemals meine Zeit vergeudete, wenn es Wichtiges zu erledigen galt? Meinst du etwa, meine Jagd auf Geister geschah aus Zeitvertreib? Wirklich, Petrie — du versicherst mir zwar andauernd, ich sei erholungsbedürftig, doch möcht' ich weit eher glauben, daß im Gegenteil du selber dringend Ruhe nötig hast!"

Aus seiner Schlafrocktasche fischte er ein Stück Seidenfranse hervor, anscheinend von einem Schal abgerissen, rollte es zu einem Ball und warf es zu mir herüber. „Der Duft! Prüfe den Duft!"

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Verhängnisvoller Irrtum eines Polizeibeamten

Vor dem Sond Grodzki in Kattowitz fand am gestrigen Montag eine Verhandlung gegen die beiden Arbeiter Josef Kubicki und Wilhelm Tatura aus Kattowitz statt. Die Angeklagten wurden beschuldigt, in der Nacht vom 15. zum 16. Dezember v. Js. zum Schaden des Kaufmanns Siegmund Jakubowitz aus Kattowitz kosmetische Artikel im Werte von etwa 250 Zloty gestohlen zu haben. Kubitzki, der nach erfolgter Aburteilung wegen ähnlichen Delikten bereits eine mehrmonatliche Gefängnisstrafe abzusitzen hat und demnach Untersuchungsgefangener ist, wurde von einem Polizeibeamten nach dem Gerichtssaal vorgeführt. Der Mitangeklagte befand sich auf freiem Fuß. Während des Verhandlungsverlaufs wurde der gleiche Beamte von dem Gerichtsvorsitzenden mit der Heranholung des Arrestanten Krafczyk beauftragt, gegen welchen ebenfalls wegen Diebstahl, jedoch in einem anderen Falle verhandelt werden sollte. Nach einer etwa ¼stündiger Verhandlungsdauer wurde der Angeklagte Kubitzki wegen Diebstahl im Rückfalle zu einer Zuchthausstrafe von 6 Monaten verurteilt, während der Mitangeklagte freigesprochen werden mußte. Alles nahm bis da einen glatten Verlauf. Jedoch beim Rücktransport des erneut abgeurteilten Kubitzki nach der Gefängniszelle, unterlief dem Beamten ein grober Irrtum, und zwar dadurch, daß er statt des Richtigen den Falschen ins Gewahrsam nahm. Kubitzki nutzte natürlich die günstige Gelegenheit aus, um zu fliehen. In den Wandelgängen des Gerichts und zwar reichlich spät, bemerkte der Polizist, daß er sich in den beiden Angeklagten geirrt hatte. Es wurden sofort Nachforschungen nach dem Flüchtling unternommen, welche jedoch ohne Erfolg blieben. Dieser Vorfall kann für den Polizeibeamten einen bösen Ausgang nehmen.

Anstatt Sauerkraut — Weintrauben

Vor einiger Zeit beschlagnahmten die Zollbehörden 15 Waggons mit Obst, die unter falscher Deklaration nach Polnisch-Oberschlesien geschmuggelt werden sollten. Neuerdings sind in Sosnowitz vier Waggons festgehalten worden, die angeblich Sauerkraut enthalten sollten. Bei der Revision fand man jedoch kein Sauerkraut vor, sondern lauter Weintrauben. Die Untersuchung dieser Angelegenheit erbrachte, daß mit den Schmugglern ein Eisenbahnbeamtter, der verhaftet wurde, in Verbindung stand. Ebenfalls sind die Hauptpersonen bei dem Schmuggelgeschäft, welches schon lange Zeit in großzügiger Weise betrieben wurde, hinter Schloß und Riegel gesetzt worden. Bei dieser Affäre soll der Staat um große Summen geschädigt worden sein.

In der letzten Zeit gelang es der Zollbehörde auch eine Unmenge von anderen Schmuggelwaren zu beschlagnahmen. Vorwiegend waren es Seidenfabrikate, für die man in Polen überall gutzahlende Abnehmer findet. U. a. wurden auch in Sosnowitz, Bendzin und sogar in Lodz Revisionen durchgeführt bei jüdischen Kaufleuten, die sehr erträglich waren, denn meistenteils konnten Seidenbestände bis zu 30 000 Zloty ermittelt werden. Außer diesem Geschäftsverlust wird es noch Strafen geben in Höhe des vierfachen Wertes des beschlagnahmten Gutes.

Und trotzdem wird der Schmuggel weiter üppig blühen. Vielleicht noch üppiger als jetzt.

Schulleiter prügeln sich

Vor dem Sond Grodzki in Myslowitz fand vorige Woche eine ungewöhnlich interessante Verhandlung statt, die zum Mittelpunkt eine Liebesaffäre hatte, in der die Hauptrolle ein polnischer Schulleiter und eine Lehrerin spielten. Diese Liebesaffäre endete seinerzeit, indem die eifersüchtige Frau des Schulleiters ihre Konkurrentin erbärmlich verprügelte, was jenes gerichtliche Nachspiel vor dem Sond Grodzki zur Folge hatte.

Aber es blieb nicht nur bei diesem Nachspiel.

Mehrere Tage nach der Gerichtsverhandlung fanden sich mehrere der Prozeßbeteiligten, darunter zwei Schulleiter in dem Frühauf'schen Lokal ein, wahrscheinlich um den ausgestandenen Aerger hinabzuspülen. Doch daraus wurde nichts, im Gegenteil, ihr Aerger vermehrte sich sogar, denn die besagten Schulleiter kamen im Laufe der Stunden hart aneinander. So hart, daß einer von ihnen ein blaues Auge davontrug. Die Prügelei erregte natürlich großes Aufsehen und der in dem Lokal anwesende Schulinspektor D. machte, daß er davonkam, um nicht Zeuge des unangenehmen Vorfalls zu sein.

Die „Polonia“, die heute über den Vorfall ausführlich berichtet, tut sehr entrüstet und fragt, wer eigentlich für die deutsche Minderheitsschule Propaganda macht. Gewiß, es ist blamabel und hebt gerade nicht die Autorität der polnischen Lehrerschaft. Aber man soll die Sache nicht so tragisch nehmen, es sind schon viel schlimmere Dinge vorgefallen. Na ja, es berührt merkwürdig, wenn Schulmeister sich in einer Kneipe prügeln, aber es gibt auch andere, höhergestellte Kreise, in denen das Prügeln häufig vorkommen soll.

Millionengewinne in der schlesischen Eisenindustrie

In der „Polonia“, nämlich in ihrem wirtschaftlichen Teil, erscheinen Artikel über die schlechte wirtschaftliche Lage in der Eisenindustrie. Am schlimmsten steht es mit der Eisenindustrie gewöhnlich dann, wenn die Arbeiter neue Lohnforderungen stellen. In solchen Fällen greift gewöhnlich der Generaldirektor der Vereinigten Königs- und Laurahütte nach der Feder und malt die Lage der Eisenindustrie in solch schwarzen Farben, daß man meinen sollte, daß dieser Industriezweig tatsächlich vor der Pleite steht. In Wirklichkeit werfen die Eisenhütten schöne Gewinne ab, die nicht nur allein fürstliche Gagen für die vielen Direktoren ermöglichen, sondern noch für hohe Dividenden ausreichen. Wenn auch die Dividenden nicht jedes Jahr zur Auszahlung gelangen, so hat das nichts zu bedeuten. Man kann mit dem Reingewinn machen was man will und die Dividende läßt sich auch in einer anderen Form auszahlen, indem die Aktien recht hoch verzinst werden. Für den Kapitalbesitzer ist es schließlich gleichgültig, ob er 9 Prozent Zinsen von seinem Kapital erhält oder aber 9 Prozent Dividende. Vor dem Kriege erhielten sie gewöhnlich beides, die Dividende und die Verzinsung des Aktienkapitals. Jetzt ist die Sache etwas heikler geworden, weil die Bezahlung der Arbeiter bei uns sehr schlecht ist und die Ausschüttung einer hohen Dividende würde die Arbeiter reizen. Schon das Wort „Dividende“ hat bei den Arbeitern einen besonderen Klang und wenn sie es hören, so denken sie stets an ihre elende wirtschaftliche Lage. Da der Generaldirektor Kiedron von der Vereinigten Königs- und Laurahütte ein vorsichtiger „Diplomat“ ist, so dreht er den Reingewinn, den die beiden Großbetriebe abwerfen, so lange bis alle Aktionäre, samt den Direktoren, auf ihre Rechnung kommen, aber eine Dividende wird nicht gezahlt. Das ermöglicht ihm dann eine feste Stellung den Arbeiterforderungen gegenüber einzunehmen, was er auch jedesmal tut.

Im Jahre 1927 blieb nach Befriedigung der Aktionäre, der Aufsichtsräte und der Direktoren ein Reingewinn von 1 300 000 Zloty übrig, die die vereinigten Hüttenwerke abgeworfen hatten. Er wurde nicht verteilt, sondern auf neue Rechnung vorgetragen. Das Jahr 1928 war für die Kapitalisten dieser Werke noch viel günstiger, weil der Reingewinn die Höhe von 3 900 000 Zloty erreicht hat. Wird der vorjährige Reingewinn hinzugezogen, so steht den Aktionären der Betrag von 5 200 000 Zloty zur Verfügung. Ihre Aktien wurden bereits verzinst, die Tantiemen ausgezahlt und es blieben immer noch mehr als 5 Millionen Zloty übrig, die für eine 12proz. Dividende ausreichen würden. Aber man spielt dort den klugen Diplomaten und wird die 5 Millionen auf neue Rechnung vorgetragen, um dann noch lauter gegen die schlechte Konjunktur klagen zu können. Jetzt geht das Werk an die Amerikaner über und die neuen Besitzer werden die Millionen aus dem Lande schaffen und Herr Kiedron wird weiter gegen die schlechte Konjunktur klagen können. Das hält die Arbeiterforderungen im Zaume und bringt den Kapitalisten neue Millionen ein.

Die „Polonia“ über die Ausstellung in Posen

Korfanty war auf der Ausstellung in Posen und bringt über diese Ausstellung einen Bericht, der eigentlich das, was wir bereits im „Volkswille“ über die Ausstellung geschrieben haben, bestätigt. Die Ausstellung ist in jeder Hinsicht gelungen — sagt Korfanty — aber, sie ist nur deshalb gelungen, weil sie von den westlichen Gebieten des polnischen Staates organisiert wurde. Die schwerfälligen Posener, die genau so wie die Oberschlesier zur Bekleidung von Staatsämtern überhaupt nicht fähig sind, haben durch die Ausstellung den Maulhelden von der Sanacja eine gebührende Antwort erteilt, wie sie deutlicher gar nicht ausfallen konnte. Die schlesische Industrie ist auf der Ausstellung sehr zahlreich vertreten und Korfanty dürfte wohl Recht behalten, wenn er schreibt, daß die Bewohner der polnischen Ostgebiete und selbst der Zentralwojewodschaften lernen können, was man durch Fleiß und Tüchtigkeit alles erlangen kann. Man muß schon zugeben, daß das schlesische Volk und überhaupt das Volk der ehemaligen preußischen Provinzen fleißig ist. Dieser Fleiß wurde von den Deutschen gelernt, weil das deutsche Volk bekanntlich sehr fleißig ist. Auch die Gewissenhaftigkeit, die auf der Posener Ausstellung in die Augen fällt, wurde von den Deutschen geerbt. Also Fleiß und Gewissenhaftigkeit ohne welche Eigenschaften die Ausstellung kaum zustande gekommen wäre, sind Eigenschaften, die von der deutschen Nation gelernt wurden und die die wirtschaftliche Entwicklung der westlichen Gebiete des polnischen Staates garantieren. Die Posener Ausstellung ist ja eigentlich eine Ausstellung der westlichen Gebiete des polnischen Staates, da der Osten nicht viel zum Ausstellen hat. Das arme, von den Agrariern geknechtete und entrechtete Volk des polnischen Ostens könnte im besten Falle nur das Elend und die Rechtlosigkeit ausstellen und die Agrarier — ja, die haben etwas in Posen ausgestellt. Sie haben Kriegstrophäen ausgestellt. Es sind darunter kostbare Pferdesättel, Degen und andere Dinge, die längst in ein Museum gehören. Das kennzeichnet den Geist, der in den östlichen Provinzen des polnischen Staates immer noch lebendig erhalten wird.

Die Städte in den östlichen Gebietsteilen des polnischen Staates haben auch nichts zum Ausstellen. Zur Zeit der russischen Herrschaft gab es in den Städten keine Selbstverwaltung und heute steht die Sache auch nicht viel besser. Die Sanacja zerstört mit Vorliebe alles, was nach einer Selbstverwaltung aussieht. Haben wir doch bei uns in Schlesien überall kommissarische Radas und kommissarische Gemeindevorsteher. Das Volk wird zur Mitarbeit nicht herangezogen und die dem Volke aufgedrungenen Kommissare dienen nicht der Sache, sondern ihrem Herrn, dem sie ihre gewöhnlich gut bezahlte Stelle verdanken. Diese Wirtschaft in der Gemeinde, im Kreise, im Lande und im Staate lähmt die Kräfte des Volkes und die Folge davon, ist der geistige und wirtschaftliche Rückgang. Davon kommt es, daß die westlichen Gebietsteile des polnischen Staates, die doch winzig klein sind, im Vergleich zu den anderen Gebieten, die die ganze Ausstellung beherrschen und ihr, ihr Gepräge aufgedrängt haben. Noch ein Umstand darf nicht verschwiegen werden. Man sieht wenig deutsche Firmen auf der Ausstellung, hat doch die „Polska Zachodnia“, die das Maulheldentum der Sanatoren verkörpert, geschrieben, daß die englische, französische, italienische und alle anderen Firmen die Aufschriften in ihrer Landessprache anbringen können, während die deutschen Firmen verpflichtet sind, die Aufschriften zuerst in der polnischen Sprache zu setzen. Wer solche „Wirtschaftspolitik“ betreibt, der kann auf den Besuch der deutschen Firmen nicht rechnen.

Kattowitz und Umgebung

Das neue Kattowitzer Marktstatut

Verschiedene Artikel vom Marktverkauf ausgeschaltet.

Nach langwierigen Verhandlungen von den städtischen Körperschaften in Kattowitz ist das neue städtische Marktstatut seitens des schlesischen Wojewodschaftsamtes als rechtskräftig anerkannt worden. Die Veröffentlichung des Statuts erfolgte in Nr. 16 des Amtsblattes der Wojewodschaft, welches im Mai d. Js. herausgegeben worden ist. Bei den Beratungen über das Marktstatut ging es jedesmal heiß her. Die Vertreter der Kattowitzer Großkaufmannschaft sprachen sich gegen den Verkauf von Waren auf den Kattowitzer Wochenmärkten aus, mit der Begründung, daß das Publikum alle Waren des täglichen Bedarfs in den Geschäften einkaufen kann. Allerdings galt es auch das Interesse der Markthändler und deren Familien zu wahren, deren Existenzmöglichkeit bedroht war. Endlich scheint man doch eine Lösung und zwar nach Ablauf von inzwischen 4 Jahren gefunden zu haben. Vorgesehen ist nämlich die Ausschaltung gewisser Artikel von dem Weiterverkauf auf den üblichen Wochenmärkten. Hierbei geht es um sämtliche Sorten von Seife, Waschpulver, Schuhputzmittel, kosmetische Artikel, Limonaden und Selter. Der Magistrat hat jedoch für den Verkauf der Restbestände einen Termin bis zum 15. August festgesetzt. In diesem Zeitraum müssen die restlichen Bestände verkauft werden, da weitere Zulassung dieser Waren auf den Markt später nicht mehr erfolgen wird. Eine schriftliche Mitteilung an die Markthändler, welche mit den vorerwähnten Waren handelten, soll noch ergehen. Auch wird Näheres noch durch Aushang bekannt gegeben.

Zu bemerken ist noch, daß die Marktzeit um eine Stunde verlängert wurde. Der Markt beginnt im Sommerhalbjahr um 6 Uhr früh, im Winterhalbjahr um 7 Uhr früh und dauert von jetzt ab nicht wie zuvor, bis 1 Uhr, sondern bis 2 Uhr nachmittags. Für das Abräumen der Waren und Abbrechen der Stände wird eine weitere halbe Stunde freigehalten. — Laut dem neuen Marktstatut, welches dem Marktwesen anderer größerer Städte angepaßt worden ist, dürfen bestimmte Artikel bezw. Waren nur in ganzen Stücken zum Verkauf gelangen. So ist beispielsweise der Verkauf von Butter in Gewichtsmengen von 500, 250 oder 125 Gramm, in Gefäßen hingegen zu 2 Kilo usw. vorgesehen. Verlangt wird ferner beim Verkauf von Margarine bezw. Kunstfett eine besondere Aufschrift, sowie Angabe der Firma oder des Verkäufers. Bezüglich des Obstverkaufs ist zu bemerken, daß unreifes Obst vom reifen Obst gesondert zu halten ist und nicht gemischt werden darf. An Kinder, welche Markteinkäufe tätigen, darf unreifes Obst grundsätzlich nicht verabfolgt werden.

Polnische Stimmen für baldige Neuwahl des Kattowitzer Stadtparlamentes.

Nachdem die kommissarische Stadtverordnetenversammlung in Kattowitz nun schon über 18 Monate ihres Amtes waltet, ohne daß die in einem gesetzlichen Zeitraum von sechs Monaten vorgesehenen Neuwahlen ausgeschrieben worden wären, finden allmählich auch die polnischen Parteien, daß dieser Zustand nicht mehr den Grundsätzen der demokratischen Selbstverwaltung entspricht.

Am Sonntag fand eine Versammlung der nationalen polnischen Arbeiterpartei in Kattowitz statt, in der in einer Resolution vom Wojewodschaftsrat verlangt wird, sofort Neuwahlen auszuschreiben, da die kommissarische Stadtverordnetenversammlung ihre Aufgabe nicht erfüllt habe und auch nicht der Zusammensetzung der Bürgerschaft entspricht. Die im Jahre 1926 rechtmäßig gewählte Stadtverordnetenversammlung verfügte über eine starke deutsche Mehrheit und wurde nach mehreren Monaten ohne rechtliche Begründung aufgelöst. In der kommissarischen Stadtverordnetenversammlung erhielten die Deutschen von 15 Sitzen nur vier, während sich in die übrigen Mandate die Polen und Sozialisten teilten. Es bedeutet immerhin einen Fortschritt, wenn auch allmählich unter den polnischen Parteien sich die Ansicht durchringt, daß diese Rechtsbeugung auf die Dauer nicht mehr haltbar ist und die kommissarische Verwaltung nicht jahrelang andauern kann.

Vom Kattowitzer Magistrat. Die Kattowitzer Magistratssitzung findet am heutigen Dienstag statt. Zwecks Beratung über weitere Vorlagen tritt am morgigen Mittwoch erneut der Vorberatungsausschuß zusammen.

Betr. Arbeitslose. Das Arbeitslosenamt in Kattowitz gibt bekannt, daß in verschiedenen Fällen registrierte, jedoch nicht unterstützungsberechtigte Arbeitslose die vorschriftsmäßigen Kontrollmeldetermine nicht inne halten. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Anmeldungen zur Kontrolle jede Woche und zwar in der Zeit von 9 bis 1 Uhr zu erfolgen haben. Allen denjenigen Arbeitslosen, die die Arbeitslosenvorschriften nicht befolgen, kann das Anrecht auf Arbeitsvermittelung und Krankenbehandlung abgesprochen werden.

Der nasse Tod! Dieser Tage wurde die Leiche des 18jährigen Willi Kowalski aus Königshütte in einem Teiche an der Chaussee Kattowitz—Ligota aufgefunden und der Leichenhalle in Chorzow zugeführt. Aller Wahrscheinlichkeit nach liegt Selbstmord vor.

Dann verduften sie. Auf der Kattowitzer Chaussee in Gischowitz fuhr das Personenauto Sl. 2164 mit derartiger Wucht gegen das Fuhrwerk des Josef Zawada aus Gischowitz, so daß das Pferd des Gespannes arg in Mitleidenschaft gezogen wurde, was zur Folge hatte, daß es gleich geschlachtet werden mußte. Der Chauffeur aber, anstatt stehen zu bleiben und zu helfen, suchte sein Heil in der Flucht. Hoffentlich gelingt es bald, ihn zu fassen und zur Verantwortung zu ziehen.

Eine Rauferei. Im Waschraum der Maxgrube in Michalkowitz entstand zwischen den Brüdern Paul und Stefan Opeldus aus Michalkowitz und dem Franz Szeja, ebenfalls aus Michalko-

witz, ein Streit, bei dem Letzterer mit einer Flasche und einem eisernen Rohr tüchtig bearbeitet wurde, so daß er schwere Verletzungen am Kopf davon trug. Der Verletzte fand Aufnahme in der „Spolka Bracka“ in Siemianowitz, während die anderen zwei verhaftet wurden.

Diebstähle. Unbekannten Tätern gelang es, in das Geschäft des Kaufmanns Cebula, auf der Pilsudskiego 38, einzudringen, wo sie aus der gewaltsam geöffneten Kassette den Betrag von 350 Zloty sowie 15 Flaschen Himbeersaft, die sich in dem selben Raum befanden, entwendeten. — In der Nacht zum 7. d. Mts. drangen unbekannte Täter, nachdem sie zuvor ein Stück der Schaufensterscheibe ausgeschlagen hatten, in das Geschäft „Nowak“ auf der ul. Francuska 20 ein und entwendeten Kolonialwaren im Werte von 100 Zloty. Die Schaufensterscheibe kostet 800 Zloty, so daß der Kaufmann einen Gesamtschaden von 900 Zl. zu tragen hat.

Kellermarder. Ungebetene Gäste fanden sich im Hinterhause der ul. Kosciuszki 27 in der Nacht zum Sonntag ein und unterzogen verschlossene Keller einer gründlichen Revision, nach Erbrechen sämtlicher Schlösser. Etliche Flaschen Wein und Gläser mit eingemachten Früchten ließen sie mitgehen, nachdem sie sich noch von anderen vorhandenen Eßwaren gestärkt hatten. Am nächsten Tage machten die Eigentümer grade keine sehr freundlichen Gesichter, was man versteht.

Königshütte und Umgebung

Bau von Gebäuden — auf dem Papier.

Wenn alle für den Bau projektierten Gebäude in derselben Weise entstehen sollten, wie das neue Finanzgebäude in Königshütte, dann würde es mit der Bautätigkeit in unserer Stadt sehr schlecht bestellt sein — zum großen Teil ist dieses bereits eingetreten — und der Vorwurf, daß bei uns nur Luftschlösser gebaut werden, ist von den hiesigen Steuerzahlern nicht unberechtigt. Und gerade die Steuerzahler haben das hiesige Finanzamt, infolge der Beengtheit der Räume, verwünscht. Oder kann man es etwa den Beamten verdenken, wenn sie die in diesen Räumen zu leistende Arbeit einer Stadt wie Königshütte mit 88 000 Einwohnern nicht so ausführen können, wie es sein sollte? Selbstverständlich bleiben die Klagen und Wünsche in dieser Beziehung von seiten der Steuerzahler nicht aus, daß endlich durch den Bau eines neuen Finanzgebäudes andere Zustände Platz greifen. Es wirkt direkt lachhaft, wenn man an die verschiedenen Kommissionen zurück denkt, die schon unzählige Male die Besichtigung des Gebäudes vorgenommen hatten und sogar von einer Rate von 250 000 Zloty, die vom Finanzministerium bereits sicher gestellt sein sollte, soviel gesprochen und geschrieben wurde, und bis heute noch nicht ein Spatenstich getan wurde.

Warum die Finanzbehörden mit dem Bau des Gebäudes noch nicht begonnen haben, trotzdem die Stadt für diesen Zweck eine schöne, mit einem Kostenaufwande von 10 000 Zloty errichtete Grünanlage an der ulica Dworcowa als Bauplatz zur Verfügung gestellt hatte, bleibt unverständlich. Böse Zungen behaupten, daß noch nicht einmal die Zeichnungen für diesen Bau fertiggestellt sind? Oder sollte die Finanzbehörde etwa kein Geld für den märchenhaften Bau besitzen? Sei es, wie es wolle, daß eine steht fest, daß seit annähernd zwei Jahren noch kein Spatenstich getan wurde und scheinbar auch in diesem Jahre nichts mehr angefangen wird. Den größten Schaden haben bis jetzt die dortigen Einwohner davongetragen, indem sie der schönen Anlage so vorzeitig verlustig gingen, und die 10 000 Zloty nutzlos verpufft worden sind. Für die Zukunft möge es wieder einmal für den Magistrat eine Lehre sein, daß man nicht immer so schnell mit dem Ueberlassen der wenig vorhandenen Bauplätze sein soll. Man muß sich schon von dem Grundsatz einmal leiten lassen, zunächst Erfüllung aller Vorbedingungen die zu einem Bau gehören und dann erst Ueberlassung von Baugelände, und nicht umgekehrt. Aehnlich sieht es mit dem Bau des Landgerichtsgebäudes und des polnischen Volkshauses an der ulica Sienkiewicza aus, sowie mit der sagenhaften städtischen Badeanstalt. Wir werden zur gegebenen Zeit noch darauf zurückkommen.

Ausschreibung. Der Magistrat hat die in dem städt. Grundstück, an der ulica Mielenckiego 35-37, auszuführenden Malerarbeiten ausgeschrieben. Offerten sind bis Montag, den 17. Juni, vormittags 9½ Uhr, im Stadtbauamt, an der ul. Stawowa 1, einzureichen.

Abholung von Ueberschüssen. Die bei der Versteigerung am 6. und 7. Juni erzielten Ueberschüsse der Pfänder von Nr. 72 285—74 139 können gegen Abgabe der Quittungen in der Kasse des städtischen Pfandleihamtes an der ulica Bytomska 19, während den Dienststunden in Empfang genommen werden.

Wichtig für die Mitglieder der Arbeiter-Sterbeunterstützungskasse der Werkstättenverwaltung. Der Vorstand der Arbeiter-Sterbeunterstützungskasse der Werkstättenverwaltung bringt hauptsächlich den Invaliden, Witwen und Arbeitslosen den § 2 der Statuten der Kasse in Erinnerung, wonach jeder, der einen Monat mit seinen Beiträgen im Rückstande ist, als ausgeschieden gilt und jeglichen Anspruch an die Kasse verliert. Da bereits in einem Falle die Angehörigen eines früheren Mitgliedes des Sterbegeldes durch das eigene Verschulden verlustig gingen, so kann nur die Innehaltung des vorgeschriebenen Zahlungstermines empfohlen werden, um sich vor Schaden zu bewahren. — Gleichzeitig wird bekannt gemacht, daß das Sterbegeld von 600 auf 800 Zloty vom 1. Juli d. J. erhöht wird, wofür ein monatlicher Beitrag von 1,50 Zloty bei der Beitragszahlung am 1. Juli zu entrichten ist.

Selbstmord oder Mord? Der 18 Jahre alte in der Räderfabrik beschäftigte Willi Kowalski aus Königshütte wurde in einem Teiche zwischen dem Stadion und dem Ortsteil Klimsawiese von vorübergehenden Passanten ertrunken aufgefunden. Da die Leiche eine Stirnwunde aufwies, so wurde sie von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt und in die Leichenhalle des Gemeindekrankenhauses in Chorzow geschafft. Ob Mord oder Selbstmord vorliegt, soll erst die eingeleitete Untersuchung ergeben. Letztere Annahme dürfte zutreffen, da der junge Mann sich eines schweren Betruges und Urkundenfälschung schuldig gemacht hat.

Siemianowitz

Prügelnde Milchkutscher.

Auf der Parkstraße kam es zwischen zwei Milchkutschern, die aus entgegengesetzter Richtung anfuhren, zu einem tätlichen Konkurrenzstreit. Beide verfuhren sich gegenseitig mit den Wagen die Straße, so daß keiner von der Stelle konnte. Zum Schluß kamen sie sich in die Haare und beruhigten sich erst, als Polizei im Anmarsch war.

Arbeitersport

Das Arbeitersportfest in Gleiwitz

Anläßlich des großen Arbeitersportfestes in Nürnberg wurden in Gleiwitz am Sonntag Ausscheidungswettkämpfe für dasselbe ausgetragen und an welchem sich auch die Arbeitersportler aus Ostoberschlesien beteiligten.

Bei herrlichem Wetter stellten sich an die 150 Sportler und Sportlerinnen den Kampfrichtern zur Verfügung und um 9 Uhr vormittags wurde mit frohem Mut der Kampf begonnen. Wie vorauszusehen war, hatten die Kattowitzer Sportler die größten Erfolge. Die Organisation war gut, mit Ausnahme der Sportspiele. Die einzelnen Ergebnisse waren folgende:

Fünfkampf: Sportler.

1. Freiberger (Freie Turner Kattowitz) 410 Punkte, 2. Schneider (F. T. Kattowitz) 378 Punkte, 3. Lippok G. (F. T. Kattowitz) 336 Punkte, 4. Kluger (Neustadt) 327 Punkte, 5. Christ (Neustadt) 255 Punkte, 6. Dickmann (Beuthen) und Nipar Rich. (F. T. Kattowitz) je 250 Punkte.

Dreikampf: Sportlerinnen.

1. El. Werner (Ratibor) 270 Punkte, 2. Hel. Wilsch (Ratibor) 202 Punkte, 3. Erna Schneider (Gleiwitz) 201 Punkte.

Dreikampf: Sportler unter 18 Jahre.

1. Kubisch (Eiche Hindenburg) 270 Punkte, 2. Filusch (Eiche Hindenburg) 261 Punkte, 3. Kosidorz (Eiche Hindenburg) 244 Punkte, 4. Buchta (Ratibor) 223 Punkte.

Einzelkämpfe: Sportler.

Stabhochsprung: 1. Schneider (F. T. Kattowitz) 2,80 Meter, 2. Lippok G. (F. T. Kattowitz) 2,60 Meter.

Diskuswerfen: 1. Kluger (Neustadt) 25,16 Meter, 2. Frei (Gleiwitz) 24,49 Meter, 3. Schneider (F. T. Kattowitz) 24,42 Meter.

200-Meterlauf: 1. Christ (Neustadt) 27,1 Sek., 2. Freiberger (F. T. Kattowitz) 28 Sek., 3. Menzel 28,1 Sek.

1500-Meterlauf: 1. Schier (Gleiwitz) 4,47,1 Min., 2. Weinert (Gleiwitz) 4,52 Min., 3. Kapitzi (Gleiwitz).

5000-Meterlauf: 1. Jeglorz (Latscha) 18,50 Min., 2. Kapitza (Gleiwitz) 19,8 Min.

Hochsprung: 1. Lippok (F. T. Kattowitz) 1,64 Meter, 2. Schneider (F. T. Kattowitz), Krotki (Ratibor) und Christ (Neustadt) je 1,45 Meter.

4×100-Meterstafette: 1. Fr. Turnverein Gleiwitz 54.1,2 Sek., 2. Freie Turner Kattowitz 54,5 Sek., 3. Eiche Hindenburg.

Einzelwettkämpfe: Sportler unter 18 Jahre.

Speerwurf: 1. Buchta (Ratibor) 30,10 Meter, 2. Kubisch (Eiche Hindenburg) 29,60 Meter, 3. Witt (Freie Turner Königshütte 26,40 Meter.

Hochsprung: 1. Machon, Kostowski (Gleiwitz) 1,35 Meter, 3. Franke, Kotuck (Gleiwitz) 1,27 Meter.

1500 Meterlauf: 1. Franke (Gleiwitz) 5.8,2 Min., 2. Kubisch (Hindenburg) 5,14 Min., 3. Kotusch (Gleiwitz).

1000-Meterlauf (Sportlerinnen): 1. Kociol (Hindenburg) 3.59,4 Min., 2. Eckert (Gleiwitz) 4.3,2 Min.

4×100-Meterstafette (Sportlerinnen): 1. Fr. T. V. Gleiwitz 65,4 Min., 2. Eiche Hindenburg Brustweite zurück.

Sportspiele.

Die Faust- und Trommelballspiele fielen aus und es wurden am Nachmittag noch zwei Handball- und Jugendfußballspiele ausgetragen, welche folgende Ergebnisse brachten:

Sparta Gleiwitz 1. Jgd. — Adler Hindenburg 1. Jgd. 0:0.

Zu diesem Spiele möchten wir den Gugendleitern folgenden Rat geben: Sobald wie nur möglich, den jungen Fußballern Disziplin auf dem Platze beizubringen, denn wenn diese Zügellosigkeit noch weiter einreißt, so ist es um den Nachwuchs schlecht bestellt. Unser rote Sport darf durch solche Jungens nicht verschandelt werden. Wie bei diesem Spiel sich der Schiedsrichter keinen Rat wußte, so waren die Handballschiedsrichter dagegen ganz große Kenner auf diesem Gebiet und leiteten gerecht.

Handballspiele.

Freier T. V. Ratibor — Freie Sportvereinigung Beuthen 1:3.

Die erst seit kurzem bestehende Handballelf von Ratibor lieferte seinem starken Gegner einen großen Kampf, ja es gelingt ihr sogar in Führung zu gehen. In der zweiten Halbzeit dominieren die Beuthener vollkommen und stellen durch noch zwei erzielte Treffer das Endresultat fest.

Freie Turner Kattowitz — Sparta Gleiwitz 3:1.

Da der angesetzte Gegner für die Kattowitzer nicht erschienen war, so sprang Sparta für denselben ein und stellte unerwarteterweise den kampferprobten Gästen einen schwer zu nehmenden Widerstand entgegen. Die Freien Turner lieferten wohl auch den schlechtesten Kampf seit langer Zeit. Es war ein lustloses Spiel, welches sehr wenig interessante Momente brachte. Dies ist wohl auch dem Umstand zuzuschreiben, da die Freien Turner den Gegner ganz leicht nahmen und gar nicht aus sich herausgingen, auch sind wohl die vorhergehenden leichtathletischen Kämpfe, an welchen sich etliche Spieler beteiligten und verausgabten, mit an dem flauen Spiel schuld.

Zwei überraschende Neubauten. Auf der Barbarastraße führt ein photographisches Unternehmen einen Pavillon mit Atelier und Laden auf. An der Blücherstraße baut die jetzige Besitzerin der früher Kolodziejschen Buchdruckerei ein neues Druckereigebäude.

Myslowitz

Beihilfe für Familien der zur Uebung eingezogenen Reservisten.

Der Gemeindevorstand von Rosdzin gibt bekannt, daß die Familien, der zur Reserveübung eingezogenen Reservisten, welche am 3. bezw. am 11. d. Mts. einberufen worden sind, vom 11. d. Mts. ab ihre Ansprüche auf eine diesbezgl. Unterstützung im Militärbüro (Zimmer 3) beim Gemeindevorstand einreichen sollen und zwar in den Vormittagsstunden zwischen 8—12 Uhr. Zum Unterstützungsempfang sind Familien berechtigt, wenn ihre Existenz im Augenblick des Antritts der Uebung nur von dem Verdienst des betr. eingezogenen Reservisten abhing und durch die Einberufung desselben in Frage gestellt worden ist, oder auch wenn innerhalb der Uebungsfrist Umstände eingetreten sind, die infolge des Fehlens des Familienernährers als bedrohlich für die Existenz der Familie angesehen werden. Anträge, welche später als nach Ablauf eines Monats nach der Beendigung der Uebung des Einberufenen eingereicht, werden ohne genügender Erklärung des Verzögerungsgrundes nicht berücksichtigt. Die Auszahlung der Beihilfe für die Reservistenfamilien erfolgt durch die Gemeindekasse. —h.

Unglücksfall oder Mord? In der Brynica bei Sosnowice wurde die Leiche eines bisher noch unbekannten Mannes aufgefunden, welche Verletzungen am Kopf und an den Schultern aufwies. Ob Unglücksfall oder Mord vorliegt, ist noch nicht festgestellt, jedoch wäre Letzteres annehmbarer, zumal die Wunden dafür sprechen. Bei der Leiche wurden außer einem Schlüssel, zwei Quittungen und 1,10 Zloty weiter keine Ausweispapiere vorgefunden, die auf die Identität der Leiche hätten schließen lassen. Bis zur endgültigen Klärung der Angelegenheit wurde sie dem städtischen Spital in Myslowitz anvertraut.

25 jähriges Jubiläum der freiwilligen Feuerwehr in Birkental. Am letzten Sonntag fand in Birkental das Fest des 25 jährigen Bestehens der Freiwilligen Feuerwehr statt. Zu dieser seltenen Festlichkeit hat das Dorf ein festliiches Gewand angelegt. Die Häuser waren beflaggt und selbst die Einwohner empfanden, daß diese Feier auch mit ihnen persönlich in Verbindung steht. Am Morgen wurden im Ligensaschen Gartenrestaurant verschiedene verdiente Birkentaler Feuerwehrleute mit Medaillen und mehreren Diplomen ausgezeichnet. Die Gemeindeverwaltung von Birkental ließ es sich nicht nehmen und bewirtete die verschiedenen auswärtigen Delegationen und Gäste mit einem Festessen. Darauf fand dortselbst die Kreistagung der Freiwilligen Feuerwehr für den Kreis Kattowitz statt. Die Tagung wurde eröffnet durch den Vorsitzenden des Kreisverbandes. In den Vorstand sind dieselben bisherigen Mitglieder gewählt worden. Für die Tagung des Wojewodschaftsfeuerwehrverbandes wurden 38 Delegierte gewählt. Der darauf folgende Wettbewerb der Kreisfeuerwehren fand nach 3 Uhr statt und wurde in folgender Reihenfolge ausgetragen: Gruppe 2 Myslowitz, 3 Siemianowice, 4 Brzezinka-Makoschau-Brzenckowitz-Kunzendorf. Der Wettbewerb bestand in Schulexerzieren, Alarm und Theoretisch. Besonderes Interesse erregte das flinke Exerzieren der Myslowitzer Feuerwehr bei den Leiterübungen und andere Vorführungen. Hierbei spielte den technischen Leiter Brandmeister Grabe von der städt. Feuerwehr Myslowitz. Es ist der Myslowitzer Feuerwehr trotz der schlechten finanziellen Lage, in welcher sich dieselbe in der letzten Zeit befand, alle Anerkennung für die vollbrachten Leistungen zu zollen, vor allem aber der Umsicht und dem Zielbewußtsein ihres vorerwähnten Brandmeisters. Wie allseitig vorausgesehen, erzielte die Myslowitzer Feuerwehr den ersten Preis und die Meisterschaft des Kreises Kattowitz. Zu dem Wettbewerb sei noch erwähnt, daß die Organisation gut durchgeführt war. Am Abend versammelten sich Heimische und Auswärtige zu einem gemütlichen Tanzkränzchen im Saale des Herrn Ligensa.

Bänke am Denkmalsplatz in Rosdzin. Gestern sind am Denkmalsplatz in Rosdzin in der Nähe der Kirche grüne Bänke aufgestellt worden. Warum gerade die Farbe gewählt worden ist, welche durch den Rauch der Industrie sehr bald in eine unangenehme Gewitterwolkenfarbe, verwandelt werden wird ist ein Rätsel, denn Rosdzin ist nicht Kattowitz. Die Bänke werden auch sehr in Anspruch genommen — von seiten der müden und ruhebedürftigen Arbeitslosen. Darum würde der Vorstand der Gemeinde gut tun noch einige Bänke in der Tiefe der Grünanlage aufzustellen. Das nicht nur der Arbeitslosen wegen. Man muß auch an die Fremden denken, welche an diesem Platz, oft recht lange auf die Straßenbahnverbindung warten müssen. Der Platz als solcher ist mit dem jungen Grün und den Blumen um das Denkmal herum in der Tat eine Zierde der Ortschaft geworden. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Der lebensmüde Feldwebel. In dem Bedürfnisraum der Restauration Kalus in Scharley brachte der Feldwebel Viktor L. von den Jägern in Tarnowitz sich einen Revolverschuß bei, der tödlich wirkte. Die Beweggründe, die L. zum Selbstmord bewegten, sind zwar nicht bekannt, jedoch nimmt man an, daß es wirtschaftliche Sorgen waren, da L. einen ziemlich leichtfertigen Lebenswandel geführt haben soll.

Eine süße Beute. Auf der Eisenbahnstrecke Kochlowitz und Bismarckhütte wurde aus einem Güterzug eine Kiste mit Schokolade, 56 Kilogramm schwer, gestohlen. Außerdem stahlen die Spitzbuben eine Kiste mit Blei, 46 Kilogramm schwer. Den Schaden hat die Eisenbahndirektion zu tragen.

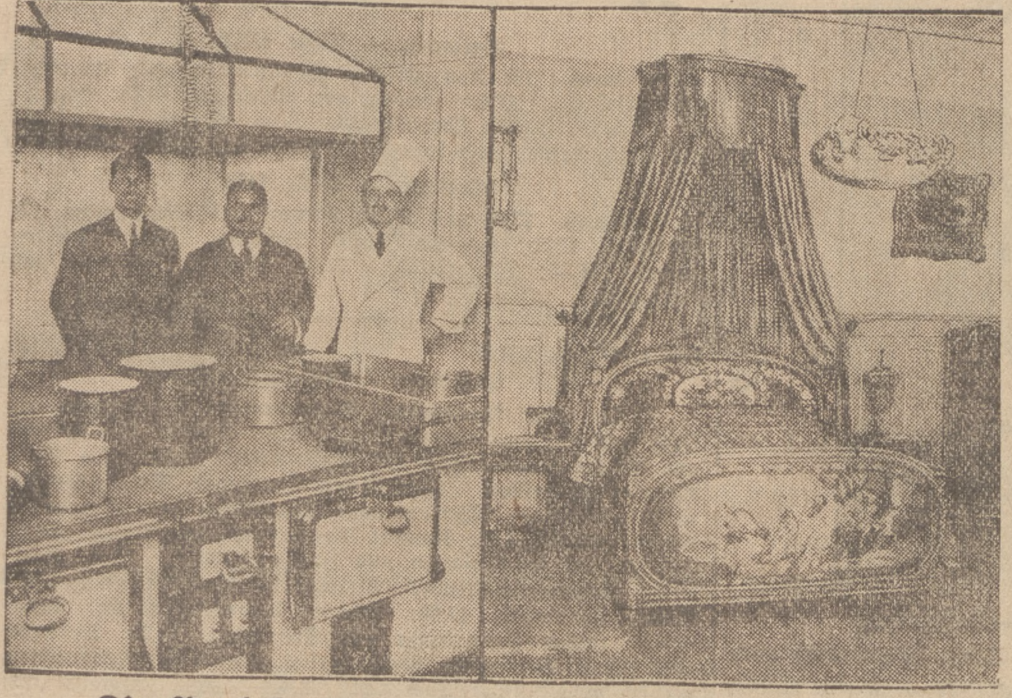
Deutsch-Oberschlesien

Annahme des Schiedsspruchs durch die Bergarbeiter.

In einer Bezirkskonferenz des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter in Hindenburg wurde zu dem am 7. Juni gefällten Schiedsspruch im oberschlesischen Steinkohlenbergbau Stellung genommen. Die Funktionäre erklärten sich mit der Annahme des Schiedsspruchs, der eine Lohnerhöhung um vier Prozent vorsieht, einverstanden. Ueber die Stellungnahme der Arbeitgeber liegt noch keine Entscheidung vor.

Oppeln. (Schweres Autounglück.) Im Landkreis Oppeln ereignete sich in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag auf der Chaussee zwischen Carlsruhe und Kupp ein schweres Autounglück. Kurz vor Salzbrunn fuhr der etwa 20 jährige Sohn des Hauptlehrers Wrobel aus Salzbrunn auf der Heimfahrt von einer Spritztour nach Carlsruhe gegen Mitternacht mit dem Auto seines Vaters gegen einen Chausseebaum. Der Anprall war so heftig, daß die Insassen herausgeschleudert wurden. Ein Onkel des Wagenführers, der 28 jährige Lagerverwalter Isidor Wrobel aus Carlsruhe, wurde dabei so schwer verletzt, daß er nach Einlieferung in das Krankenhaus Carlsruhe noch in der Nacht verstarb. Auch der Wagenführer selbst, der 20 jährige Wrobel aus Salzbrunn, erlitt erhebliche Verletzungen, doch hofft man, ihn am Leben zu erhalten. Ein dritter Fahrgast kam mit leichten Verletzungen davon. Die Ursache des Unglückes dürfte auf übermäßig hohe Geschwindigkeit zurückzuführen sein. Es steht die Vermutung, daß die Fahrt in animierter Stimmung angetreten wurde.

Zum Berliner Besuch des Königs von Aegypten





Die Vorkehrungen für das leibliche Wohl des Königs

König Fuad von Aegypten

Links: der französische Koch (mit Mütze) der Berliner ägyptischen Gesandtschaft, in der der König eine Zeit lang wohnen wird, mit den beiden Leibköchen des Königs. — Rechts: in diesem Bett, das in London für 150 000 Mark erworben sein soll, wird der König in der ägyptischen Gesandtschaft schlafen.

Okkultisten, Zauberkünstler, Medien und Gelehrte

Die okkulten Phänome der Medien in der Kritik der Zauberkundigen und der Gelehrten

Ein Zauberkünstler, Herr Ottokar Fischer, erschien kürzlich als Vortragender im Wissenschaftlichen Klub, wo er im Rahmen der Oesterreichischen Gesellschaft für psychische Forschung über den physikalischen Mediumismus vom Standpunkt des Zauberkünstlers sprach. Es war sehr interessant. Eine neue Art von Zusammenarbeit bahnt sich hier an. Die Gelehrten, die die Wahrheit suchen, sind nicht immer so geschickt, ein schwindlerisches Medium zu entlarven, wie die Taschenspieler, die berufsmäßig geübt sind, die Wahrheit zu verbergen. Ihnen kann man so leicht nichts vormachen. Und es war sehr lehrreich, von dem Zauberkünstler, der da den Gelehrten vortrug, zu hören, wie sich so manches „okkulte Phänomen“, das den oder jenen hochgelehrten Professor von der „Echtheit“ seines Mediums und von der Uebersinnlichkeit seiner Kraft überzeugt hatte, durch ein taschenspielerisches Kunststück oder durch eine einfache Täuschung erklären läßt. So hat das einst berühmte amerikanische Medium Slate einen deutschen Professor durch seine „unerklärlichen“ Leistungen zu seinem Anhänger und Förderer gemacht. Da vor allem eine Leistung, die den Professor von der Kraft des Mediums überzeugte: Slate war imstande, in eine Schnur, die an ihren Enden zusammengeknotet war, so daß sie geschlossen war, nachträglich Knoten hineinzuknüpfen. Der Professor hat die geknüpfte Schnur kreisförmig auf einen Tisch gelegt und die Zipfel der Schnur hinter dem Knoten mit einem Siegel auf dem Tisch befestigt. So ließ er nun das Medium mit der Schnur allein.

Im Laufe der Nacht wußte Slate nun in die Schnur mehrere neue Knoten hineinzubringen, ohne das Siegel verletzt, den Kreis also geöffnet zu haben. Knoten in ein geschlossenes Ganzes gemacht zu haben, das heißt ja „in der vierten Dimension“ gearbeitet zu haben, mit übersinnlicher Macht ausgestattet zu sein. Der Zauberkünstler aber hat dem Auditorium die höchst einfache Kunst vorgeführt. Die Schnur des Mediums Slate war nämlich an ihrem Ende, damit die Verknüpfung halte, mehrmals geknotet worden. Man braucht nun die Verknüpfung gar nicht zu lösen, das Siegel also nicht zu brechen, um „neue“ Knoten an der Schnur anzubringen. Es genügt, den innersten der Knoten an den Enden der Schnur etwas auseinanderzuziehen, dann kann man ihn einfach an der Schnur weiterschieben und ihn wieder zusammenziehen, wo man will. Ein Taschenspielertrick hat einen Gelehrten an ein übersinnliches Wunder glauben gemacht! Ein andres Medium hat, um nur einige der vielen Beispiele Fischers anzuführen, plötzlich aus der Luft Blumen erscheinen lassen, oder, wie der okkultistische Fachausdruck lautete, Blumen „materialisiert“. Es ist ihr nachgewiesen worden, daß sie die Blumen immer schon vorher in den Vorführungsraum hineingeschwindelt hatte, zum Beispiel so, daß sie vor der Seance den Raum „besichtigte“ und dabei die Blumen in einem Säckchen heimlich hinter ein Möbelstück fallen ließ. Von da „materialisierte“ sie sie dann heraus, nachdem sie sie während der stundenlangen Seance im finsteren Raum vorsichtig in ihre Hände gebracht hatte. Freilich fielen die Blumen dann „plötzlich aus der Luft herab“, ohne daß man das Medium auch nur seine Hände bewegen gesehen hatte. Aber wie gut man etwas in die Höhe werfen kann, ohne daß jemand die Bewegung dabei sieht, das demonstrierte Herr Fischer glänzend, indem er plötzlich einem seiner hochansehnlichen Zuhörer — aus der Luft ein Lineal auf den Kopf fallen ließ. Köstlich war auch der Fall jenes amerikanischen „Wunders“, eines weiblichen Mediums, welches durch seine okkulte Macht eine Glocke zum Tönen bringen konnte. Die Glocke stand in einer Art Kasten und war eine einfache Klingel. Nun erwies sich aber der Deckel des Kastens als beweglich, so daß durch ein Hinabdrücken des Kastendeckels die Glocke zum Läuten gebracht werden konnte. Das Medium hat den Klingelkasten in einer gewissen Entfernung hinter ihrem Stuhl aufgestellt. Während die Gläubigen nun bei der Seance schwitzen und alle Kräfte der Seele im Warten anspannten, hat das Medium seinen Stuhl langsam, aber sicher dem Kasten genähert, bis es so weit war, mit einem Hinterfuß des Stuhles auf den Kastendeckel zu drücken und so den Kontakt der Klingel herzustellen. Da hörte dann die atemlose Gemeinde plötzlich Glockengetöse im Raume, während das Medium ruhig „im Trancezustand“ dasaß. Ein Zauberkünstler aber hat die Sache durchschaut. Wie weit die Leichtgläubigkeit der Menschen geht, das hat sich bei dem Brüderpaar Thomas in London erwiesen. Die Brüder galten als sogenannte Sehmedien, sie konnten alle Gegenstände im vollständig verdunkelten Zimmer sehen und genau beschreiben. Wir werden gleich verstehen, daß sie sogar um so besser „sehen“ konnten, je dunkler das Zimmer war. Die Sache ging nämlich nur so lange, bis ein Zauberkünstler zugezogen wurde, der alles aufklärte. Er kam darauf, daß jedesmal in der Dunkelheit des Raumes und während die Gemeinde stundenlang laut sprechen und singen mußte, einer der Brüder leise mit einem Kasten, in dem die Gegenstände, die im Dunkeln erkannt werden sollten, gesammelt worden waren, aus dem Zimmer verschwand. Nach geraumer Zeit kehrte er ebenso unmerklich mit den Gegenständen wieder in den Vorführungsraum zurück — hatte aber indessen seinem Partner durch ein Schlauchtelephon die genaue Beschreibung der Gegenstände zugeflüstert! Und einem solchen Schwindlerpaar ist sogar ein Mann wie Conan Doyle aufgesessen!

Sehr lustig war es auch, als der Zauberkünstler Fischer am Ende seines Vortrages in die Luft griff, plötzlich einen Ball in der Hand hielt und nun seine gelehrten Zuhörer fragte: „Wer kann mir beweisen, daß ich diesen Ball nicht in der Luft „materialisiert“ habe?“ Beweisen konnte dies natürlich niemand. Und: „Sehen Sie,“ sagte er nun, „so werden auch die sogenannten Protokolle angefertigt, in denen die Echtheit der produzierten Phänomene bewiesen sein soll. Da keiner der bei den Seancen Anwesenden die Phänomene an sich in Abrede stellen kann, da vielmehr alle getäuscht worden sind, unterschreibt ein jeder die Tatsachen: Es hat sich ein Tisch bewegt, es hat eine Glocke geläutet, es ist ein Licht im Raume erschienen und dergleichen. Wie aber diese Phänomene zustande kamen, davon steht in den Protokollen nichts, die den Leuten vorgelegt werden.“ Und der Zauberkünstler schließt mit dem Hinweis darauf, daß das „Wie“ dieser Wunder ja so wie in seinem eigenen „Fache“ auch bei den Medien doch nur damit zu erklären sei, daß sie ihre Zuschauer in ihren Bann ziehen, mit Nebensächlichkeiten ablenken, um sie dann dorthin zu führen, wo sie sie haben wollen: daß sie nur jene „Tatsachen“ sehen, auf die es dem Vorführenden ankommt. Dennoch aber will auch Herr Fischer nicht leugnen, daß es gewisse Leistungen von Medien gibt, die als Schwindel oder Trick durchaus nicht erwiesen sind. Und es mag darunter auch vielleicht wirklich Phänomene geben, die auch bei größerer Genauigkeit der Kontrolle (an der es in ihrer Befangenheit selbst wissenschaftliche Forscher fehlen lassen) als echte, nicht schwindelhafte, aber unerklärliche Phänomene werden gelten können. Diese Phänomene aber dann okkulte (dunkle) oder gar übersinnliche zu nennen, liegt gar kein Anlaß vor. Es ist nur die Sache des Fortschrittes unserer Erkenntnis, auch solche Phänomene verstehen zu lernen. Und was heute noch okkult erscheint, kann morgen exakte Wissenschaft sein.

Dieser Auffassung haben sich auch die Diskussionsredner, die fast durchweg Wissenschafter waren, angeschlossen. Einzelne der Redner — es waren auch Aerzte unter ihnen — haben selbst unerklärliche Phänomene beobachtet, die sie daran glauben lassen, daß wir an den Medien noch Kräfte erkennen lernen werden, die uns heute noch unbekannt sind. Und sehr richtig bemerkte ein Arzt, wenn er im Jahre 1895 gesagt hätte, er könne in das Innere eines Menschen hineinschauen, hätte man ihn für einen Phantasten erklärt. Ein Jahr später aber wurden die Röntgenstrahlen entdeckt, die dieses Unvorstellbare zur Tatsache gemacht haben. Abgesehen von einem etwas komischen Diskussionsredner, der mit geradezu religiösem Fanatismus und poetischem Schwung von Rudi Schneiders Phänomenen, etwa von der Hand, die in der Luft erscheinen und wirklich schreiben könne, sprach, hörte man nur wirklich ernste, nüchterne Gelehrte, die bei den Phänomenen etwa der „Königin der Medien“ von heute, nämlich der Frau Marie Silbert in Graz, oder des Mediums Mirabelli in Südamerika, das selbst einen Forscher wie Professor Driesch in Erstaunen setzen konnte, mit Gewißheit an eine ernste Erklärung glauben, zumal da diese Medien sehr schlichte, ernste Menschen seien und ihre seltsamen Leistungen ohne Vorbereitungen, am hellichten Tage, in den unerwarteten Situationen vollbringen. Was hier an „medialen“ Kräften wirklich besteht, das sind eben doch natürliche Kräfte, die wir noch nicht kennen und die nur an bestimmten Menschen zu beobachten sind. Eine unbekannte Art von Strahlen oder von Magnetismus oder eine ganz andre Art natürlicher Kraft oder eine Vielheit verschiedener Kräfte — wer kann wissen, was alles wir noch nicht wissen, zumal da die Menschen schon soviel erfahren hat, was sie nie geahnt?

Das Moskauer Spitzelsystem

Savoy-Hotel — Beobachtungsdienst — Briefzensur.

Von M. J. Larsons.

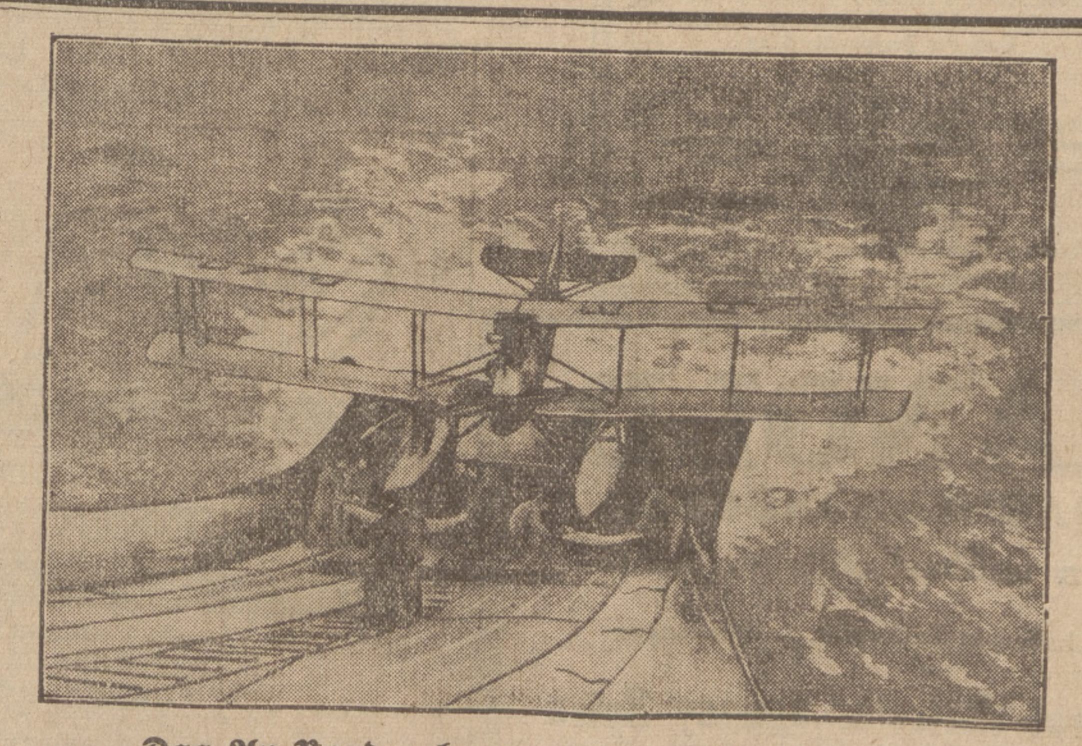
Es ist viel über das Spitzelsystem in Sowjetrußland geschrieben worden, darunter viel Uebertriebenes und Erfundenes. Die Ueberwachung der politischen Gesinnung der Bevölkerung ist zweifellos sehr intensiv, weit intensiver als in Staaten mit einer langjährig bestehenden Regierungsform. Besonders intensiv ist die politische Ueberwachung der Roten Armee, des Beamtenkörpers, der Sachverständigen und der einreisenden Ausländer.

Ich habe während meines letzten Aufenthalts in Moskau mehr als drei Monate im Savoy-Hotel gewohnt, einem der wenigen Hotels, die für den Aufenthalt von Ausländern vorgesehen sind. Sämtliche Hotels für Ausländer werden vom „Bjurobin“, welches dem Außenkommissariat angegliedert ist, verwaltet. Das Personal des Savoy-Hotels, wie auch aller übrigen Hotels des „Bjurobin“, steht gleichzeitig auch im Dienste der G. P. U. und hat außer seinen sonstigen dienstlichen Funktionen auch die politische und polizeiliche Beobachtung der Hotelgäste auszuführen.

Für den Gast, der im „Savoy“ wohnt, ist das Hotel der reine Glaskäfig. Die Zeit, wann der Hotelgast das Haus verläßt, wann er wiederkommt, wann und welche Besuche er empfängt, wie lange der Besuch bei ihm geblieben ist, das alles wird genau notiert. Die Beobachtung geschieht manchmal in einer so ungeschickten Weise, daß sie peinlich auffällt. Man kommt z. B. spät abends nach Hause, steigt müde die Treppe hinauf, da der Fahrstuhl nicht mehr funktioniert, geht verschlafen durch den halbdunklen Korridor seinem Zimmer zu, plötzlich rührt sich hinter ein paar Säulen schlecht versteckt der „Friseur“ im weißen Arbeitskittel. Man fährt unwillkürlich zusammen, denn man erwartet keinen weißgekleideten Friseur um diese Zeit; der gute Mann wollte bloß wissen, ob der spät heimkehrende Hotelgast wirklich in sein eigenes Zimmer geht oder in ein fremdes, und zwar in welches.

Eines Tages stand ich nachmittags im Vestibül des Hotels und sprach einige Minuten mit einem bekannten Herrn. Sofort nachdem er sich von mir verabschiedet hatte und aus der Hoteltür heraus war, trat der Portier grinsend an mich heran und fragte mich: „Wer war doch der Herr, mit dem Sie eben gesprochen haben? Solch ein sympathischer Mensch! Ich sehe ihn hier oft, aber ich weiß nicht, wer er ist.“ Ich hatte selbstverständlich im ersten Moment den Wunsch, diese Frechheit entsprechend zurückzuweisen. Ich besann mich aber, daß ich mich im Savoy-Hotel in Moskau befinde und daß eine Nichtbeantwortung dieser Frage sowohl mir als dem betreffenden Herrn zwecklose Unannehmlichkeiten bereiten würde. Denn im Falle meiner Weigerung wäre sofort der ganze Fahndungsapparat in Bewegung gesetzt worden, um die Personalien des „sympathischen“ Herrn festzustellen. Ich gab dem Portier daher gezwungenermaßen die erforderliche Auskunft. Daß sämtliche Telephongespräche mit angehört wurden, ist Tatsache. Man hört sehr oft ganz deutlich, wie sich der Mithörer einschaltet. Es ist daher nur selbstverständlich, wenn jemand, der aus einem Savoy-Zimmer die Stadt anruft, seine telephonische Unterredung mit den Worten einleitet: „Hallo, ich spreche aus dem Savoy-Hotel“. Der Angeredete weiß dann Bescheid, er weiß, daß das Gespräch mit angehört wird, und richtet sich danach.

Eines Tages bemerkte ich (noch als ich im „Hotel Paris“ wohnte), daß mein großer Kleiderkoffer sich nur sehr schwer öffnen und schließen ließ. Ich mußte mich mit meinen Schlüsseln fast eine Viertelstunde abplagen, bis ich den Koffer öffnen konnte. Das Schloß war früher einwandfrei, es war also zweifellos, daß von fremder Seite versucht worden war, mit anderen Schlüsseln den Koffer zu öffen. Ich erzählte hiervon einem Bekannten, der eine höhere Stellung im Innenkommissariat einnahm. Er sagte mir lächelnd:



Das An-Bord-nehmen eines Wasserflugzeuges

mit Hilfe des Riwull'schen Stausegels wurde von dem Lloyddampfer „Lützow“, der für Aus„flüge“ seiner Fahrgäste mit einem Flugzeug ausgerüstet ist, erfolgreich durchgeführt.

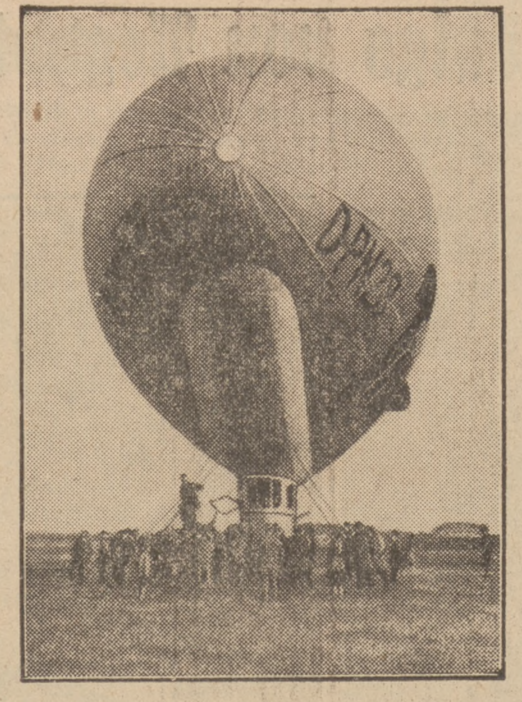
„Ach, darüber sollten Sie sich nicht aufregen. Natürlich ist man an Ihren Koffer herangegangen. Aber die Hauptsache ist, daß Ihnen nichts gestohlen worden ist. Sie haben ja zweifellos nichts vermißt?“ — „Nein.“ — „Na also. Sie sollten sich auch nicht wundern, wenn Ihr Schreibtisch und Ihre Schränke ebenfalls schlecht schließen sollten. Es ist ganz selbstverständlich, daß die Korrespondenz und die Sachen der Ausländer auf unsichtbare Weise untersucht werden. Sie können dabei aber ruhig Geld im Schreibtisch liegen lassen. Es wird bestimmt nichts verlorengehen. Uebrigens, vernichten Sie nicht alle Ihre Korrespondenz, die Sie erhalten. Es sieht sonst merkwürdig aus, wenn man gar nichts im Schreibtisch vorfindet. Lassen Sie doch ruhig irgendeinen harmlosen Brief von Ihrem Vater, Ihrer Mutter oder Ihrer Frau, anscheinend unbedacht, herumliegen.“

Der Erfahrene richtet sich danach. Man vermeidet es nach Möglichkeit, Notizbücher und Tageskalender zu führen, vor allen Dingen aber Adressen und Telephonnummern niederzuschreiben. Das Gedächtnis gewöhnt sich allmählich ausgezeichnet an die genaueste Einprägung von Adressen und Telephonnummern. Das letztere geschieht aus dem sehr begreiflichen Grunde, um dritte Personen nicht mit hinein zu verwickeln, wenn man zufällig mit der G. P. U. in unerwünschte nähere Berührung kommen sollte.

Es wurde mir während meiner Anwesenheit in Moskau vertraulich mitgeteilt, daß in vielen Zimmern des Savoy-Hotels, besonders in den Ventilatoren oder hinter den Schränken versteckte Mikrophone oder Abhörapparate angebracht seien, die das Ablauschen eines jeden in dem betreffenden Zimmer geführten Gesprächs ermöglichten. Ich habe das Vorhandensein eines derartigen Apparats in meinem Zimmer nicht feststellen können, halte aber diese Nachricht für sehr wahrscheinlich.

Unter diesen Verhältnissen darf es nicht Wunder nehmen, wenn man nur selten Besuch im Hotel empfängt, sondern sich lieber, falls man jemand unbeobachtet treffen will, bei privaten Bekannten oder an einem neutralen Ort verabredet. Sehr verbreitet ist das Zusammentreffen im Theater, wo man nebeneinanderliegende Plätze einnimmt. Daß die Korrespondenz prominenter parteiloser Persönlichkeiten perlustriert, d. h. von entsprechender Stelle geöffnet und gelesen wird, ist zweifellos. Für mich stand es fest, daß die an mich adressierte und, sofern es ging, auch die von mir ausgehende Korrespondenz gelesen wurde. Meine Briefe waren auch stets sehr kurz und enthielten keinerlei persönliche Eindrücke über Sowjetrußland, über Moskau, über meine Umgebung usw. Wie es sich später aber herausstellte, wurde auch die Korrespondenz meiner Frau gelesen. Als ich nämlich in Berlin späterhin Gelegenheit hatte, mit einer sehr hochstehenden Berliner Sowjetpersönlichkeit zu sprechen, und dabei darauf hinwies, daß mein Wunsch, meinen dienstlichen Wohnsitz in Berlin zu haben, sich teilweise auch darauf zurückzuführen lasse, daß meine Frau eine Deutsche sei und kein Wort russisch verstehe, antwortete mir der Betreffende: „Die Nichtkenntnis des Russischen ist nicht ausschlaggebend. Wenn Ihre Frau den Wunsch gehabt hätte, an unserer deutschen Kulturarbeit (d. h. an der sozialen Arbeit unter den deutschen Kommunisten in Moskau) teilzunehmen, so hätte sie es nicht nötig gehabt, ihrer Mutter nach Charlottenburg Briefe voller Heimweh zu schreiben.“

Das war ein deutlicher Beweis, daß auch die Briefe meiner Frau, die keinerlei Kritik über Moskau entfielen, geöffnet und gelesen wurden und daß deren Inhalt bereits seinen Weg in das über mich geführte Dossier gefunden hatte. (Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, dem interessanten Buche „Als Expert im Sowjetdienst“, von M. J. Larsons, entnommen.)



Ein neues Klein-Luftschiff

das auf dem Flugplatz Seddin bei Stolp (Pommern) nach dem System Parseval-Naatz erbaut wurde, legte seine erste Probefahrt erfolgreich zurück.

Der Sonntag der Werktätigen

Von Paul Herzog.

Kleine zarte Veilchen. Laub, in dem es raschelt. Von Käfern, Vögeln, Menschen und Wind. Himmel blau und weiße Wolken. Ein Gasthaus mit Stühlen im Freien, flinken Kellnerinnen, die hin und her laufen und Kaffee herbeischleppen. Ein See und Kinder, die Fische füttern und jubeln. Weil die Fische anbeißen und wieder verschwinden. Touristen mit bepackten Rucksäcken und ausgeknöpften Kragen. Das lacht im Wald und unter den Gartenbäumen und verschlingt Kuchen, vierzig Pfennig das Stück.

Zwei Menschen, die sich lieb haben und nicht aufbrechen wollen. Man möchte immer so bleiben. Das Mädchen hat sich bald aufgerichtet. „Wir müssen.“ Er will nicht und zieht sie wieder zu sich nieder. Nur jetzt nicht! Man muß so viel im Leben. Daß man ihm nicht entfliehen kann, diesem furchtbaren Müssen! Er greift das Mädchen um die Hüften und schmiegt sich an seinen Körper. Dann wird es wieder still, und die Käfer rascheln und das Laub raschelt und die Vögel wiegen sich auf ihren Aesten. „Ach du,“ sagt sie. Und dann fällt ein Kosewort und wieder ein Kosewort. Und schließlich ist es Nacht und Sterne hängen am Himmel und die Vögel schlafen und die Würmer schlafen und das Laub raschelt nicht mehr.

Es ist schwer, jetzt einen Heimweg zu finden. Sie halten sich fest in den Armen. Kein Raum ist zwischen ihnen. So eng gehen sie. Fast fallen sie. Aber er hält sie noch. Sie lachen wie Kinder. Sie kommen am kleinen See vorüber. Die Kinder füttern keine Fische mehr. Der Kuchen ist aufgegessen und die Kellnerinnen haben die weißen Schürzen abgelegt und lassen sich vom Wirt ihr Geld auszahlen.

Der Weg ist holprig. Die Bäume stehen wie finstere Gesellen. Das Mädchen hat Angst. Kann nicht jemand dahinter lauern? Sie anfallen? Was kann in der Nacht nicht alles geschehen! Raschelt es in den Gebüschen, so ist es gewiß ein Untier, das ihnen Böses zufügen will. Böse Tiere sind in der Welt, die aus dem Zuchthaus ausgebrochen sind. Mörder, die ein Opfer suchen. Alles ist Angst.

Die Elektrischen sind überfüllt. Man wird auseinander gedrängt. Zuletzt stehen viele Menschen zwischen ihnen. Es ist furchtbarer Qualm im Kupee. Man muß Geld hervorholen. Andere dabei anstoßen. Dem Schaffner Platz machen. Um jeden freien Sitzplatz entspinnt sich ein Kampf. Man ist froh, wenn man endlich draußen ist. Man trinkt noch ein Bier. Leichtes, helles Bier, das nicht viel kostet. Nur ein kleines Glas. In der Ecke spielt ein Grammophon. Aufdringlich, ohrenbetäubend. Es ist gar nicht wie draußen.

An der Türe gibt man sich die Hand. Sagt noch etwas. Verabredet sich für das nächste Mal. Man will dann noch weiter hinausgehen, wo noch weniger Menschen sind. Die Stille noch stiller ist. Man weiß gar nicht, was man noch alles will. Müd fällt man ins Bett. Um sieben Uhr muß man ja schon wieder aufstehen. Der Dienst. Chef, Bureau ... es ist alles so bitter, was jetzt kommt.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416,1

Mittwoch. 16: Konzert auf Schallplatten. 17: Vortrag. 17,25. Polnisch: 17,55: Konzert von Warschau. 19,10: Vortrag und Berichte. 20,15: Abendkonzert. 21,35: Literaturstunde. 22: Die Abendberichte und französische Plauderei.

Warschau — Welle 1415

Mittwoch. 12,10 und 15,50: Konzert auf Schallplatten. 17: Vorträge. 17,55: Konzert. 19,10: Vorträge. 20,15: Solistenkonzert. 20,35: Dichterstunde. 22,05: Vortrag. Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 326,4. Breslau Welle 321,2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, 12. Juni. 16: Jugendstunde. 16,30: Kammerkonzert. 18: Abt. Kulturgeschichte. 18,25: Uebertragung aus Gleiwitz: Stunde des Landwirts. 18,55: Abt. Literatur. 19,25: Wetterbericht. 19.25: Abt. Pädagogik. 19.50: Blick in die Zeit. 20,30: Uebertragung aus dem Lunapark Breslau: Volkstümliches Konzert. 22,10: Die Abendberichte und Funkrechtlicher Briefkasten. 0,30—1,30: Nur für Breslau: Nachtkabarett mit Schallplatten.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Schwientochlowitz. Sonntag, den 16. Juni, vormittags 9 Uhr, bei Fromer, Langestraße.

Achtung! Arbeitersänger!

Am Sonntag, den 16. Juni 1929, früh. Ausflug sämtlicher Arbeitergesangvereine nach Murcki (Emanuelssegen). Sammelstelle: Fürstliches Gasthaus daselbst. Um 10 Uhr vormittags Generalprobe. Noten und Bücher mitbringen. Weitere Auskünfte erteilen die 1. Vorsitzenden der Vereine.

Die Bundesleitung.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Dienstag, den 11. Juni, Diskussionsabend.
Donnerstag, den 13. Juni, Spiele im Freien.
Freitag, den 14. Juni, Esperanto.
Sonntag, den 16. Juni, Besichtigung in Kattowitz.

Königshütte. (Maschinisten und Heizer.) Am Sonntag, den 16. Juni, vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshaus eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen ersucht die Ortsverwaltung.

Königshütte. (Kinder-Freunde.) Am Donnerstag, den 13. Juni, abends 7 Uhr, Generalversammlung im Volkshaus, Büfettzimmer, zu welcher wir auch die Eltern der Kinder herzlichst einladen. Freundschaft.

Myslowitz. (Achtung, Gemischter Chor „Freundschaft“.) Unsere nächste Uebungsstunde findet am Mittwoch, den 12. d. Mts., abends um 8 Uhr, im Lokal Chelinski statt. Jedem Mitglied sei es Pflicht, bestimmt und pünktlich zu erscheinen.